

Beate Lehmann

Vom Jüdischen Volksheim in Berlin zur Jewish Agency: Werner Senator (1896–1953)

Einleitung

„Die *Jugend-Alija* gehörte als Auswanderungsprojekt zu der bedeutendsten jüdischen Immigrationswelle ins vorstaatliche Israel, die in den 1930er Jahren stattfand und in der zionistischen Geschichtsschreibung als sogenannte *Fünfte Alija* bekannt ist.“¹ Um dieses Projekt zu ermöglichen, engagierten sich zahlreiche Männer und Frauen in vielen verschiedenen Ländern. Einige dieser Akteur*innen – wie Recha Freier, Henrietta Szold, Eva Michaelis-Stern, Marduk Schattner² und Siegfried Lehmann – wurden damals und werden noch heute mit der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-Alija – so der Name der verantwortlichen Organisation – in Zusammenhang gebracht. Andere wurden und werden kaum wahrgenommen. Zu ihnen gehört Werner Senator, dessen Leben und Wirken in dieser biographischen Skizze beschrieben wird.

1896–1918 – Familiärer Hintergrund, Studium und Kriegsjahre

Werner Senator wurde am 6. September 1896 in Berlin als eines von vier Kindern des Ingenieurs Severin Senator und seiner Frau Elisabeth, geb. Gottschalk, geboren. Werner war der einzige Zionist in der Familie und der Einzige, der später nach Palästina ging. Seine Brüder Eduard und Hans sowie die Mutter emigrierten während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in die Vereinigten Staaten, der Vater war zu dieser Zeit bereits verstorben. Das Schicksal der Schwester ist nicht bekannt.³

1 Szamet, Miriam: Das erste Jahr. Ideologische Grundlagen und Perspektiven der Bildung in der Jugend-Alija im vorstaatlichen Israel. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020. S. 195–217, hier S. 196.

2 Biografische Angaben zu Mordechai (Marduk) Schattner siehe Fußnote 23 im Beitrag von Pilarczyk in diesem Band.

3 Dass es sich bei dem in der Liste der Pat*innen des Kinderdorfes Ben Schemen genannten Eduard Senator um den Bruder Werner Senators handelt, geht aus einer Publikation Julius Kaufmann-



Abb. 1: Werner Senator, ca. 1937. Fotograf*in: unbekannt, (Richard-Levinson-Archiv, Ben Schemen).

Über die Erziehung im Hause Senator ist wenig bekannt, vermutlich war sie nicht religiös. Dass die Beziehung Werner Senators zu seiner Mutter zeitlebens von Wärme und emotionaler Nähe geprägt war, lässt sich aus seinen Briefen an Freunde und Kollegen schließen. Laut Siegfried Lehmann⁴ brachte Severin Senator von

Kadmons hervor, vgl. Kaufmann-Kadmon, Julius: Vom Rheinland ins Heilige Land. Eschweiler 2004. S. 220; Jüdische Waisenhilfe (Hrsg.): Verzeichnis der Paten, Förderer und Freunde. Berlin 1928. Namen und biographische Angaben zu Eltern und anderen Geschwistern lassen sich anhand der Personalakte Werner Senators an der Hebräischen Universität rekonstruieren, vgl. Archiv der Hebräischen Universität/Hebrew University, Jerusalem (HUJI), Werner Senator-Personal-File IV.

⁴ Siegfried Lehmann (1892–1958) gründete als Medizinstudent 1916 zusammen mit Gleichgesinnten das Jüdische Volksheim im Berliner Scheunenviertel. 1921 übernahm er die Jüdische Waisenfürsorge in Litauen. 1927 gründete Siegfried Lehmann das Kinderdorf Ben Schemen in Palästina. Dort wurden in den ersten Jahren überwiegend osteuropäische Kinder und Jugendliche aufgenommen und landwirtschaftlich ausgebildet. 1932 kam erstmals eine von Recha Freier vermittelte Gruppe aus Deutschland nach Ben Schemen. Siegfried Lehmann erhielt 1953 für seine pädagogischen Verdienste den Israel-Preis. Mit Werner Senator war Lehmann seit seiner Jugendzeit befreundet. Lehmanns soziale und pädagogische Projekte unterstützte er sowohl in Berlin und Kowno als auch in Palästina/Israel.

seinen Reisen Bilder und Kunstgegenstände mit und weckte so in seinem Sohn Werner früh die Liebe zur Kunst.⁵

Vor dem Ersten Weltkrieg lebte die Familie Senator in Schöneberg, wo Werner Senator das humanistische Prinz-Heinrich-Gymnasium besuchte. Dort legte er 1914 im Alter von 17 Jahren sein Abitur ab.⁶ Dass er dabei von sämtlichen mündlichen Prüfungen befreit wurde, ist ein Hinweis auf seine überdurchschnittlichen schulischen Leistungen und Prüfungsleistungen, die zusätzliche mündliche Prüfungen überflüssig werden ließen. Unmittelbar nach der Reifeprüfung schrieb sich Senator im Sommersemester an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität im Fach Jura ein. Zusätzlich studierte er Nationalökonomie, ein Fach, mit dem er sich bereits in seinem letzten Schuljahr beschäftigt hatte und in dem er fünf Jahre später in Freiburg promovierte. Seine Jurastudien beendete er bald: Als er im Wintersemester 1914/15 nach München wechselte, studierte er dort nur noch Staatswesen.⁷ Das nächste Semester, das vorerst letzte in Senators Studienkarriere, brachte erneut einen Wechsel mit sich: Zurück in Berlin setzte Werner Senator im Sommer 1915 seine nationalökonomischen Studien fort, immatrikulierte sich aber zusätzlich im Fach Landwirtschaft an der dortigen Landwirtschaftlichen Hochschule. Diese Kombination kann als erster Hinweis auf eine nach Palästina gerichtete Zukunftsorientierung und damit auf die zionistische Einstellung des damals 18-jährigen gewertet werden. Gegen Ende des Sommersemesters 1915, gerade 19 Jahre alt geworden, unterbrach Senator sein Studium und trat ins deutsche Heer ein. Laut Salomon Adler-Rudel⁸ hatte er zu dieser Zeit schon die Lebenswirklichkeit der Juden und Jüdinnen kennen gelernt, die vor Krieg, Pogromen und Vertreibung aus Osteuropa geflohen und nach Berlin gekommen waren. Viele dieser Menschen lebten in prekären Verhältnissen im sogenannten „Scheunenviertel“, einem Quartier nahe des Alexanderplatzes. Als Soldat in Osteuropa kam Senator dann auch in Polen und Litauen in Kontakt mit den dort lebenden Juden.

5 Lehmann, Siegfried: Werner Senator s. A. Zum Gedenken. In: Mitteilungsblatt der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft Nr. 46 (13.11.1953). S. 3–4, hier S. 4.

6 Vgl. Universitätsarchiv Freiburg (UAFB), File B29/776: Lebenslauf Werner Senator v. 17.09.1919.

7 Vgl. Ludwig-Maximilians-Universität, München (LMU): Personenstand der Ludwig-Maximilians-Universität München, Winterhalbjahr 1914/15. S. 152.

8 Salomon Adler-Rudel (1894–1975) war Mitarbeiter des Jüdischen Volksheims, Sozialpolitiker und Vertreter verschiedener jüdischer Organisationen, von 1919–1934 war er Mitglied der Leitung des Arbeiterfürsorgeamtes, 1933–1934 des Zentralausschusses für Hilfe und Aufbau, später Leiter des Leo-Baeck-Instituts in Jerusalem, vgl. Adler-Rudel, Salomon: Ostjuden in Deutschland. Tübingen 1959; Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (Hrsg.): 100 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Eine Chronik. Frankfurt 2017. S. 40.

Gleich anderen jungen Juden aus Deutschland wurde er von der unvorstellbaren jüdischen Armut, die er dort vorfand, tief erschüttert, aber auch von der Kraft und dem Lebenswillen ergriffen, die den Massen des jüdischen Volkes eigen war und sie befähigte, trotz grösster wirtschaftlicher Not und politischer Bedrückung nicht zu verzweifeln, sondern immer wieder zu versuchen, sich in dem Zweifrontenkrieg gegen polnischen Antisemitismus und deutsche Soldateska zu behaupten.⁹

Mitte Oktober 1918 und zwischenzeitlich zum Offizier befördert, kehrte Werner Senator nach drei Jahren ununterbrochenem Einsatz an der Front von Frankreich zurück nach Berlin. Er war krank, litt an „schwerer Grippe und typhösen Erscheinungen.“¹⁰ Dass er beides überlebte, grenzte an ein Wunder.

Berlin und Freiburg 1918/20 – V.J.St. Hechawer und Studienabschluss

Aus dem Militärdienst entlassen und nach Berlin zurückgekehrt, widmete sich Senator schon bald der Fortsetzung seiner nationalökonomischen Studien. In dem seinem Antrag auf Zulassung zur Doktorprüfung an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg vom September 1919 beigefügten Lebenslauf heisst es über diese Zeit: „In Berlin studierte ich dann im Wintersemester 1918/19 und im Zwischensemester mit aller Kraft Nationaloekonomie, um die Lücken meiner Kenntnisse, um deren Erweiterung ich mich auch im Felde zeitweise mit Erfolg bemüht hatte, auszufüllen.“¹¹ Angesichts seines körperlichen Zustandes noch Anfang November und vor dem Hintergrund, dass er sich zu dieser Zeit auch im Jüdischen Volksheim engagierte, hatte Senator sich damit ein beachtliches Arbeitspensum zugemutet.

Es gibt keinen Hinweis für Werner Senators Zugehörigkeit zu einer studentischen Verbindung vor seinem Militärdienst. Offensichtlich aber gab es, wie sich einer Notiz im Jüdischen Echo entnehmen lässt, spätestens ab seiner Zeit in München Kontakte zum Jugendbund Blau-Weiss: Verbunden mit einer Spende in Höhe von 2 Reichsmark für den National-Fonds gratulierte Blau-Weiss-Mitglied Hermann Mahler „seinem lieben Werner Senator zur Beförderung“,¹² nachdem dieser kurz

⁹ Adler-Rudel, Salomon: David Werner Senator. Zum zehnten Todestag. In: Mitteilungsblatt der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft Nr. 46 (15.11.1963). S. 3–4, hier S. 3.

¹⁰ Vgl. UAFB, File B29/776: Lebenslauf Werner Senator v. 17.09.1919.

¹¹ UAFB, File B29/776: Lebenslauf Werner Senator.

¹² N.N.: Gemeinden- und Vereinsecho. In: Das jüdische Echo Nr. 19 Jg. 5 (1918). S. 222.

vor Beginn der Frankreich-Offensive im Frühjahr 1918 zum Offizier ernannt worden war.

Nach seiner Rückkehr aus dem Militärdienst gründete Werner Senator gemeinsam mit Erich Buchholz¹³ und Alfred Kupferberg¹⁴ in Berlin den Verein jüdischer Studenten (V.J.St.) Hechawer.¹⁵ Die Vereinigung hatte sich „landwirtschaftliche Tätigkeit und Uebersiedlung nach Palästina im Geiste der Jugendbewegung“ und eine nicht näher beschriebene „intensive hebräische Arbeit“ zur Aufgabe gemacht. Auf die innerhalb anderer Studentenverbindungen als notwendig erachtete Werbearbeit, das sogenannte Keilen, wollte man verzichten.¹⁶ Senator, Buchholz und Kupferberg waren zum Zeitpunkt der Gründung Mitglieder des Blau-Weiß und gingen davon aus, dass dem Hechawer neue Mitglieder aus den Kreisen jüngerer Blau-Weißer zuwachsen würden.¹⁷ Auch in Bezug auf weitere korporative Grundlagen der studentischen Verbindungsarbeit positionierte sich der Hechawer als eine von mehreren Kartellverbindungen klar: Die Vereinigung forderte die Abschaffung des Satisfaktionszwanges, da diese Praxis dem jüdischen Empfinden entgegenstehe und somit „thoratreuen Juden und insbesondere Juden des Ostens“ die Mitglied-

13 Der Zionist Erich Buchholz (1893–1932) übernahm nach dem Tod des jüdischen Firmengründers Julius Neumann 1930 die Leitung der Holsatia-Werke in Hamburg. Im Rahmen seiner dortigen Tätigkeit entwickelte er Handelsbeziehungen unter anderem nach Ägypten und Palästina und organisierte den Export der in Hamburg gefertigten Holzprodukte dorthin. Buchholz, der durch Kriegserlebnisse nachhaltig traumatisiert war, starb 1932 durch Suizid, vgl. Gillis-Carlebach, Miriam: Dr. Erich Buchholz, der Zionist. www.jci.co.il/Streiflichter/de/hw3 (21.9.2021).

14 Als wichtigste Etappe im Berufsleben von Alfred Kupferberg (1900–1968), der in Stettin als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie geboren wurde, gilt sein Wirken als Chefredakteur des *Israelitischen Familienblattes* in Hamburg. Nach seiner Emigration nach Palästina 1934 war er Redakteur der deutschsprachigen Tageszeitung *Jedioth Chadashot* und nahm den Namen Abner Nechushtan an. Als Leiter einer Gesellschaftsreise hatte Kupferberg 1933 erstmals Palästina bereist. Texte über den dreiwöchigen Aufenthalt dort veröffentlichte er erst im *Israelitischen Familienblatt*, dann als Buch. Schwerpunktthema war dabei die deutsche Einwanderung, die damit verbundenen inneren und äußeren Schwierigkeiten und die Arbeit der Hilfsorganisationen für die einwandernden Deutschen, zu denen maßgeblich das Zentralhilfskomitee für deutsche Juden gehörte, vgl. Kupferberg, Alfred: Deutsche Juden im jüdischen Land. Hamburg 1934; biographische Angaben nach Walk, Josef: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945. München 1988. S. 278.

15 Vgl. Gross, Walter: Entstehung und Entwicklung des Kartells jüdischer Verbindungen. In: Der jüdische Wille Nr. 4 Jg. 2 (1934). S. 113–121, hier S. 120. Neben dem von Senator, Buchholz und Kupferberg gegründeten V. J. St. Hechawer (hebr. der Freund/Kamerad) gab es eine weitere Verbindung namens Hechawer. Es handelte sich dabei um den Verband der Vereine russisch-zionistischer Studenten in den westeuropäischen Ländern.

16 Zu jüdischen Studentenverbindungen, ihrer Entstehungsgeschichte und Entwicklung sowie ihren verbindungsstudentischen Formen und Selbstzuschreibungen vgl. Rürup, Miriam: Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886–1937. Göttingen 2008.

17 Vgl. Gross, Entstehung, S. 120.

schaft in den entsprechenden Verbindungen nicht möglich sei. Auch die Kneipe als offizielle Veranstaltung wurde abgelehnt, ebenso wie die Unterscheidung von Fux und Bursch sowie die Nutzung von Wicks und Farben.¹⁸

Im Februar 1919 fand in Berlin der 1. Kartelltag des Kartells Jüdischer Verbindungen (K.J.V.) nach Kriegsende statt. Seine Aufgabe war es, „die Richtlinien zu weisen, in denen sich das Kartell geistig und organisatorisch in Zukunft entwickeln soll.“¹⁹ Den Präsidiumsmitgliedern war klar, dass man nicht wieder dort würde anknüpfen können, wo man kriegsbedingt einige Jahre zuvor die Arbeit hatte unterbrechen müssen. Viele Bundesbrüder hatten während des Krieges eine neue Beziehung zu ihrem Jüdischsein entwickelt, teils unter dem Eindruck, den die Begegnung mit nicht-assimiliertem jüdischem Leben in Osteuropa in ihnen hervorgerufen hatte, teils bedingt durch das Leben in einer mehrheitlich nicht-jüdischen, ihnen ablehnend gegenüberstehenden Umgebung. Da zeitgleich während des Krieges der Einfluss des Blau-Weiß zugenommen hatte, sah sich das K.J.V. nach Kriegsende mit der Tatsache konfrontiert, dass es seine zuvor so wahrgenommene Monopolstellung als nationaljüdische Jugendorganisation eingebüßt hatte. Vor diesem Hintergrund wurde auf dem Kartelltag beschlossen, den V.J.St. Hechawer in das Kartell aufzunehmen, eine entscheidende Rolle spielte dabei das Votum Kurt Blumenfelds, der mit der zionistischen Gruppe zusammenarbeiten wollte.²⁰ Die Entscheidung, den Hechawer aufzunehmen, obwohl seine Mitglieder die bis dahin gültigen Grundlagen der studentischen Korporation ablehnten, war allerdings innerhalb des Kartells umstritten und stieß auf viel Widerstand. Die Tatsache, dass der Hechawer versuchte, Einfluss auf Unterricht und Erziehung innerhalb der Organisation zu gewinnen, wird dabei durchaus eine Rolle gespielt haben: „Ich sehe gerade in diesem Unterschiede der Erziehungsmethoden die Hauptdifferenz der Hechawer-Gruppe zum übrigen Kartell und glaube, dass dieser Kartelltag noch nicht die Lösung der Frage gebracht hat. Man hat sich hier mit einem Kompromiß begnügt“, resümierte Präsidiumsmitglied Sally Hirsch.²¹ In den Monaten nach dem Kartelltag nahm bis Februar 1919 die Diskussion darüber, ob überhaupt und in welcher Form sich das Kartell offen für neue Formen des Umgangs zeigen sollte, an Intensität und Schärfe zu. Norbert Neufeld, Freiburger Student und K.J.V.-Mitglied

¹⁸ Rosenberg u. Löwenstein: Bericht des Präsidiums für den 1. Kartelltag des K.J.V. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 8/11 Jg. XV (Februar 1919). S. 117–131, hier S.130.

¹⁹ Rosenberg/Löwenstein, Bericht, S.126.

²⁰ Vgl. Cohn, Erich: Die innere Krisis III. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 4 Jg. XVI (1919). S. 136 f.

²¹ Hirsch, Salli: Der erste Kartelltag. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 1 Jg. XVI (1919). S. 12 f.

verlangte den Ausschluss der neuen Vereine aus dem Kartell, damit das traditionelle, disziplinierte Kooperationsleben fortgesetzt werden könne:

Letzten Endes ist es ja nicht nur die Auffassung der äußeren Arbeit, die uns trennt, sondern es ist auch die Auffassung von der Verbindung als solcher und schließlich die Art der Lebensform. Die Gruppe, zu der ich mich rechne, will ihre Jugend, ihre jüdische Jugend in einer anderen Art leben und erleben, als die Blau-Weißen und die Bundesbrüder vom Hechawer. Wir sehen in unserer Verbindung mehr als eine bloße Arbeitsgemeinschaft, mehr als eine Akademie für jüdisches Wissen.

Wir haben nicht mehr Platz nebeneinander im Kartell. Dazu sind die Gegensätze zu groß geworden. Die Frage der Trennung wird täglich brennender. Wir sollen aber mit der Lösung dieser Frage nicht bis zum nächsten Kartelltag warten.²²

Senator selbst, der seit April ebenfalls in Freiburg studierte, brachte sich erst im Oktober 1919 durch einen in der gleichen Zeitschrift veröffentlichten Artikel in die Auseinandersetzung ein.²³ Seine dort formulierte Stellungnahme zu den Ereignissen war die einzige öffentliche Äußerung zu den Vorgängen: „Ich erkläre hiermit ausdrücklich, dass ich durchaus nicht einverstanden bin mit den allermeisten Dingen und Anschauungen, die heute im Blau-Weiß herrschen, ferner, daß ich mich auch nicht ohne weiteres mit irgendwelchen kulturellen oder sozialen Programmen irgendeiner ‚Hechawer-Verbindung‘ zu identifizieren vermag.“²⁴

Offenbar, so lässt sich diese Erklärung interpretieren, hatte sich Senator in den zurückliegenden Monaten vom Hechawer distanziert. Ob inhaltliche Differenzen oder persönliche Beziehungen oder beides dabei eine Rolle spielten, ist unklar. Sicher aber war Senator enttäuscht von dem, was er im Zusammenhang mit studentischer Verbindungsarbeit nach Kriegsende erlebt hatte. Er, dem Ideale zeitlebens so wichtig waren, dass er sie zur Grundlage seines Handelns machte, hatte erlebt, dass für viele Verbindungsstudenten die Umgangsformen im Vordergrund standen. Ihm war daran gelegen, Ideale zu vermitteln, die den ganzen Menschen forderten – so wie es Sozialismus und Zionismus taten. Sie in den Mittelpunkt zu stellen, hätte es seiner Meinung nach möglich gemacht, junge Menschen für die Mitarbeit in studentischen Vereinigungen zu gewinnen. Die innerhalb des Kartells so vehement verteidigten Ausdrucksformen studentischen Verbindungslebens waren seiner Meinung nach nur geeignet, abstoßend auf potentielle Mitglieder zu wirken. Sowohl durch Austritte als auch Nicht-Eintritte gingen dem

22 Neufeld, Norbert: Die innere Krisis II. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 4 Jg. XVI (1919). S. 135–137, hier S. 135.

23 Vgl. Senator, Werner: K.J.V.-Reaktion? In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 6 Jg. XVI (1919). S. 271–275.

24 Senator, K.J.V.-Reaktion?, S. 271.

Kartell als Folge des für ihn als überholt geltenden studentischen Lebens viele wertvolle Mitglieder verloren. Das gleiche galt für die Diskussionen, die innerhalb der Organisation geführt wurden: Auch sie wirkten eher abschreckend auf aktuelle und potentielle Mitglieder.²⁵ Den Umgang mit den Bundesbrüdern, die neue Erziehungsformen etablieren wollten, kritisierte Werner Senator mit harschen Worten:

Die Situation, daß wir – die nationaljüdische Akademikerschaft – uns krampfhaft an Formen halten (und sei es noch so gemildert), die der Teil der deutschen Studentenschaft, der uns geistig nahe steht oder es wenigstens sollte, längst überwunden hat, ist doch wirklich gar zu lächerlich, und es erscheint mir als ein Beweis von Altersschwäche und Verknöcherung, wenn das Streben nach neuen Formen, die wir eben auch finden müssen, als staatsgefährlich verboten wird. Verbrecherisch aber gerade gegen den Zionismus erscheint es mir, wenn, wie wir es erlebt haben, in systematischer Weise die Arbeit derjenigen, die etwas von der frischen Luft, die draußen in der Welt weht, in die etwas muffige Atmosphäre eines beschaulichen Verbindungsbetriebes hereinlassen wollten, sabotiert wird.²⁶

Senator war bereit, sich öffentlich für das einzusetzen, was ihm wichtig war. Er war aber offensichtlich nicht bereit, über einen längeren Zeitraum eine öffentliche Diskussion über dieses Thema zu führen. Dafür spricht, dass keine weiteren Äußerungen zur Arbeit der studentischen Organisationen bekannt sind. Dass es zumindest einigen seiner Mitstreiter ähnlich ging, zeigt die Tatsache, dass sich die Spur des V.J.St. Hechawer Ende 1919/Anfang 1920 verlor. Senator konzentrierte sich in Freiburg weiter auf sein Studium. Seine Dissertation *Die Bodenbesitzordnung Palästinas und seiner jüdischen Siedlung* enthielt unter anderem Vorschläge für Bodenreformen, von denen jüdische Siedler ebenso wie arabische Bauern profitieren würden. Das Interesse Werner Senators am Zionismus, die Gründung einer zionistischen Studentenvereinigung, an der er beteiligt war, seine landwirtschaftlichen Studien sowie seine Dissertation, die sich mit den Rahmenbedingungen jüdischer Ansiedlung in Palästina unter besonderer Berücksichtigung arabischer Interessen beschäftigte, könnten Anzeichen dafür sein, dass er sich bereits zu dieser Zeit mit dem Gedanken an Alija trug.

²⁵ Vgl. Senator, K.J.V.-Reaktion?, S. 275.

²⁶ Senator, K.J.V.-Reaktion?, S. 275.

1920 bis 1930: Nationale und internationale Sozialarbeit

Vorerst aber führte Senators Weg von Freiburg zurück nach Berlin, wo er unmittelbar nach seiner Rückkehr seine erste berufliche Tätigkeit als Sekretär des Arbeiterfürsorgeamtes der jüdischen Organisationen Deutschlands (AFA) aufnahm.

Als verschiedene jüdische Organisationen 1920 das Arbeiterfürsorgeamt als Zentralstelle der sozialen Fürsorge für ostjüdische Flüchtlinge und Durchwandernde unter dem Vorsitz von Bernhard Kahn²⁷ neu organisierten, wurde Fritz Mordechai Kaufmann²⁸, der als erfahrener Beamter und vertraut mit sozialer Arbeit galt, zum Generalsekretär ernannt. Kaufmann wiederum bestimmte Werner Senator und Dora Strauss-Weigert²⁹ zum leitenden Beamten bzw. der leitenden Beamtin. Das Arbeiterfürsorgeamt war zum einen eine Form der quasi konsularischen Hilfe und Ansprechpartner für die oft staatenlosen Flüchtlinge, zum anderen die Stelle, die die vom Joint überwiesenen Hilfsgelder verwaltete – der Joint finanzierte mit \$ 5000 pro Monat die eigentliche Fürsorgearbeit. Bernhard Kahn war sowohl der Vorsitzende des AFA, als auch seit 1920 der leitende Vertreter des Joint in

27 Bernhard Kahn (1876–1955), geboren in Schweden, kam im Rahmen seines Studiums nach Deutschland. 1904–1921 war er Generalsekretär des Hilfsvereins der Deutschen Juden. Zu seinen großen Verdiensten als Leiter des Joint gehörte die Etablierung eines Netzwerks jüdischer Kreditgenossenschaften in Mittel- und Osteuropa, die Juden, die zunehmend vom Wirtschaftsleben ausgeschlossen wurden, eine Kredit- und Bankstruktur bot. Seit seiner Studienzeit gehörte Kahn der Zionistischen Organisation an, vgl. Adler-Rudel, Ostjuden, S. 71 f; biographische Angaben nach www.jewishvirtuallibrary.org/kahn-bernard (4.1.2022).

28 Fritz Mordechai Kaufmann (1888–1921 durch Suizid) kam 1912 mit seiner Frau Rochel nach Berlin. Dort strebte er eine Karriere als Publizist an und gab 1913 erstmals seine eigene Zeitschrift *Die Freistatt. Alljüdische Revue. Monatsschrift für jüdische Kultur und Politik* heraus. Kaufmann war kein Zionist, er bezeichnete sich als „alljüdisch“, war seinem Selbstverständnis nach Sozialist und bestrebt, die jüdische Identität an jedem Ort zu stärken und zu fördern. Namhafte jüdische Intellektuelle wie Gustav Landauer, Max Brod und Arnold Zweig, die in der *Freistatt* veröffentlichten, fanden sich später unter den Förderern des Jüdischen Volksheims. Fritz Mordechai Kaufmanns Bruder Julius, der sich nach seiner Alija Julius Kadmon nannte, war ab Mai 1940 für die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugend-Alija tätig, vgl. Kaufmann-Kadmon, Rheinland, o. S.

29 Dora Strauss-Weigert, geb. Weigert (1890–1954) stammte ursprünglich aus Hamburg, wo sie ca. 1919 mit einer Arbeit über die jüdische Bevölkerung der Stadt promoviert wurde. Im Arbeiterfürsorgeamt leitete Strauss-Weigert die Abteilung für soziale Fürsorge, für die Unterstützung arbeitender Frauen setzte sie sich besonders ein. Ihre Nachfolgerin im Volksheim wurde die zum Volksheim-Kreis gehörende Regine Schaechter. Strauss-Weigert emigrierte 1934 und arbeitete in Palästina für die Jugend-Alija als Mitarbeiterin Henrietta Szolds; biographische Angaben nach Walk, Kurzbiographien, S. 73 f. und www.jigsaw-navi.net/content/strauss-weigert-dr-dora-born-weigert (4.1.2022).

Europa, nachdem er bereits während des Krieges der Vertrauensmann des Komitees in Osteuropa gewesen war.

Zu den Aufgaben des Arbeiterfürsorgeamtes gehörten Verhandlungen mit deutschen Behörden bezüglich der Situation der jüdischen Arbeiterschaft aus Osteuropa sowie Angebote rund um berufliche Qualifizierung und Gesundheitsfürsorge. Dies betraf auch die jugendlichen Arbeitnehmer*innen. Senator, der bei diesen Gelegenheiten sowohl seine diplomatischen Fähigkeiten als auch sein Verhandlungsgeschick schulte, sprach sich dafür aus, dass jüdische Arbeitnehmer*innen an Maßnahmen der Berufsumschichtung teilnehmen konnten und eine gute handwerkliche Ausbildung erhielten. Eine Alija bzw. Ansiedlung in Palästina spielte in diesen Überlegungen keine Rolle. Ziel der Maßnahmen, für die er sich einsetzte, war die Integration in den deutschen Arbeitsmarkt und – damit verbunden – in die deutsche Gesellschaft. Einem zeitgenössischen Bericht lässt sich entnehmen, mit welchen Herausforderungen die Mitarbeiter*innen des Arbeiterfürsorgeamtes sich bei ihrer Arbeit konfrontiert sahen und welchen Zielen ihre Bemühungen galten:

Im rheinisch-westfälischen Industriebezirk sind ca. 12 000 bis 15 000 ostjüdische Arbeiter beschäftigt, davon 3 000 unter Tag in den Kohlebergwerken, ebensoviel in Berg- und Hüttenbau, der Rest als Handwerker in den verschiedensten Groß- und Kleinbetrieben. So hat das AFA nicht nur durch Worte, sondern durch Taten der antisemitischen Hetze den stärksten Damm entgegengesetzt. Mit Hilfe des AFA war es möglich, der großen Öffentlichkeit zu zeigen, daß der ostjüdische Arbeiter, dem die Rückkehr und Auswanderung versperrt ist, ein durchaus arbeitswilliges und brauchbares Element bildet. Es ist dem AFA ferner gelungen, die Errichtung von Konzentrationslagern für Arbeiter bisher zu unterbinden, anstatt in Konzentrationslagern langsam körperlich und moralisch zu verkommen, arbeiten heute die Flüchtlinge und ernähren sich ehrlich von ihrer Hände Arbeit.³⁰

Nach zwei Jahren verließ Werner Senator 1922 das Arbeiterfürsorgeamt um in der Flüchtlingsabteilung des europäischen Büros des Joint zu arbeiten. Damit wurde

30 N.N.: Wochenschau. In: Jüdischer Bote vom Rhein Nr. 105 Jg. 3 (1921). S. 170. Bei den hier erwähnten Konzentrationslagern handelte es sich um Internierungslager für aus Osteuropa stammende Juden und Jüdinnen, die die preußische Regierung ab 1920 plante. Das war eine Reaktion auf die so genannte „jüdische Einwanderungsfrage“, die auch als „Ostjudenfrage“ bezeichnet wurde, vgl. N.N.: Keine Konzentrationslager. In: Das jüdische Echo Nr. 7 Jg. 7 (13.2.1920). S. 79. Im Umfeld der jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion wurde heftig kritisiert, dass den Plänen seitens der Sozialdemokratie und des Hilfsvereins der Deutschen Juden kaum Widerstand entgegengesetzt wurde, vgl. Chasanowitsch, L.: Zur Emigration. Die Emigration und die Konzentrationslager in Deutschland. In: Freie Tribüne. Organ der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion in Deutschösterreich Nr. 14 Jg. II (3.4.1920). S. 2–3. Konzentrationslager waren zu dieser Zeit bereits aus anderen europäischen Ländern, z.B. aus Ungarn und aus Russland bekannt und für die dort herrschenden Bedingungen berüchtigt.

Bernhard Kahn sein direkter Vorgesetzter. Senator selbst war bis 1930 zunächst als stellvertretender Direktor der Flüchtlingsabteilung des Joint, später als Generalsekretär für die osteuropäischen Länder zuständig. Eine etwa einjährige Unterbrechung gab es 1924/1925: Während dieser Zeit war Senator für die Konsum- und Verbrauchergenossenschaft Hamashbir in Tel Aviv tätig. Eine schlechte Arbeitsatmosphäre und Streitereien unter den Kollegen führten dazu, dass er diese Tätigkeit aber bald wieder aufgab.³¹

1930 wurde Senator in die Exekutive der neu gegründete Jewish Agency (JA) gewählt. Mit diesem beruflichen Wechsel beendete er seine Arbeit im sozialen Bereich. Seinen Lebensmittelpunkt verlegte er nach Palästina. Bis auf die Zeit, die Senator in Palästina verbrachte, waren die 1920er Jahre für ihn somit geprägt durch seine Arbeit für national und international tätige Hilfs- und Fürsorgeorganisationen. Mit dem Wechsel veränderte sich auch Senators Perspektive: Die Ereignisse in Deutschland bzw. in Europa nahm er nun nicht mehr aus der Binnenperspektive, sondern von außen wahr.

Nicht nur beruflich engagierte sich Werner Senator im sozialen Bereich. Er war auch Mitarbeiter des Jüdischen Volksheims³² und dort wie alle anderen Mitarbeiter*innen ohne Vergütung tätig. Das Jüdische Volksheim war im Mai 1916 im Berliner Scheunenviertel eröffnet worden. Laut dem Medizinstudenten Siegfried Lehmann, der zu den Gründern gehörte und der die Einrichtung in ihrer Anfangszeit leitete, wurde mit dem Heim der Versuch gemacht, ein Settlement nach anglo-amerikanischem Vorbild zu errichten.³³ Zielgruppe der allgemeinen sozialen

31 Vgl. Berlād, Amichai: Werner Senator In: Shibolim – Bulletin of the Association of Alumni and Friends of Ben-Shemen youth village Nr. 37 (Januar 2016). S. 3.

32 Forschung zu Akteur*innen und zur Wirkungsgeschichte des Jüdischen Volksheims waren Bestandteil des an der TU Braunschweig angesiedelten und in Kooperation mit der HU Jerusalem durchgeführten DFG-Projekts „Nationaljüdische Jugendkultur und zionistische Erziehung in Deutschland und Palästina zwischen den Weltkriegen“, Leitung.: Ulrike Pilarczyk/Ofer Ashkenazi, 2018–2021, siehe dazu auch www.juedischejugendkultur.de (702.23).

33 Die sich zügig weltweit ausbreitende Settlement-Bewegung hatte ihren Ausgang in London, wo 1884 von Samuel und Henrietta Barnett die erste Toynbee-Hall eröffnet wurde. Namensgeber war der vor der Eröffnung verstorbene Volkswirtschaftler Arnold Toynbee, auf den die Idee der Ansiedlung Wohlhabender in Armutsvierteln, verbunden mit Nachbarschaftshilfe und Weiterbildung, zurückgeht. Die Idee eines Settlements beeindruckte auch Siegfried Lehmann, der mit Gleichgesinnten ein explizit jüdisches Settlement gründen wollte. Zur Geschichte des Jüdischen Volksheims vgl. Haustein, Sabine u. Anja Waller: Jüdische Settlements in Europa. Ansätze einer transnationalen sozial-, geschlechter- und ideenhistorischen Forschung. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 4 (2009). S. 1–14, medaon.de/pdf/A_Haustein-Waller-4-2009.pdf (5.01.2022); Oelschlägel, Dieter: Integration durch Bildung. In: Durchbrüche ins Soziale. Hrsg. von Peter Herrmann u. Peter Szyuka. Bremen 2014. S. 102–139; Lehmann, Beate: Siegfried Lehmann und das

Hilfeleistungen des Heims waren vor allem die Kinder und Jugendlichen, die – ursprünglich aus Osteuropa kommend – in den umliegenden Straßen lebten.³⁴ Für sie wurden ein Kindergarten, Jugendgruppen, Klubs sowie Wanderungen und Freizeiten angeboten. Ziel war es, „durch geeignete Führung einen kulturellen Einfluss auf die heranwachsende Generation zu gewinnen.“³⁵ Durch sein umfangreiches Kultur- und Vortragsangebot³⁶ wurde das Jüdische Volksheim außerdem bald ein Treffpunkt jüdischer Intellektueller und der jungen Menschen, die als „kommende Persönlichkeiten des jüdischen Lebens“³⁷ galten. Zu ihnen gehörte auch Werner Senator.

Bekannt ist, dass Senator bald nach Kriegsende häufig im Volksheim verkehrte und sogar im Scheunenviertel lebte. Im November 1918 gehörte er als Zugführer der Jüdischen Selbstwehr an, die das Heim in der Dragonerstraße als Nachtquartier nutzte. Bei der Selbstwehr handelte es sich um die einzig bekannte bewaffnete jüdische Selbstverteidigungsgruppe der Zwischenkriegszeit.³⁸ Im Zusammenhang mit der Leitung von Jugendgruppen oder als Redner war Senator wohl nicht tätig. Offensichtlich war er aber in administrative Tätigkeiten eingebunden, denn Lehmann würdigte seinen Freund 1942 anlässlich eines Vortrages: „Er half uns vor 25 Jahren bei der Leitung des Volksheims.“³⁹

Senator lernte im Jüdischen Volksheim Hebräisch und Jiddisch. Die Begeisterung fürs Jiddische war Teil der engen Freundschaft, die in dieser Zeit zwischen ihm und Fritz Mordechai Kaufmann, der als eine der zentralen Persönlichkeiten des Heims galt, entstand. Ihre enge Beziehung war ausschlaggebend dafür, dass Kaufmann Senator wenig später als Mitarbeiter ins Arbeiterfürsorgeamt berief. Auf die gemeinsame Arbeit im Jüdischen Volksheim gingen auch die Freundschaften zu-

Jüdische Volksheim im Berliner Scheunenviertel. In: Jüdische Jugendbewegung und soziale Praxis. Hrsg. von Sabine Hering [u. a.]. Frankfurt 2017 S. 103–122.

³⁴ Zur Situation der Juden und Jüdinnen aus Osteuropa/der jüdischen Migrant*innen in Kaiserreich und Weimarer Republik vgl. Maurer, Trude: Ostjuden in Deutschland 1918–1933. Hamburg 1986; Aschheim, Steven E.: Brothers and Strangers. The East European Jew in Germany and German Jewish Consciousness 1800–1923. Madison 1982; Sass, Ann-Christin: Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik. Göttingen 2012.

³⁵ Lehmann, Siegfried: Das jüdische Volksheim. Erster Bericht. Berlin 1917 S. 5.

³⁶ Zu den international bekannten Persönlichkeiten, die im Volksheim Vorträge hielten, gehörten Martin Buber, Gustav Landauer und Salman Rubaschow.

³⁷ Adler-Rudel, Ostjuden, S. 54.

³⁸ Vgl. Kißling, Marco: November 1918 – Die jüdische Selbstwehr in Berlin. In: Kulturelle Standorte jüdischer Existenz. Hrsg. von Andree Michaelis-König u. Kerstin Schoor. Berlin 2021 (5. Jahrbuch Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg). S. 51–63.

³⁹ Archiv des Kinder- und Jugenddorfes, Ben Schemen (YVBS), File 01–02–10: Lehmann, Siegfried: Aus eigenem Leben. Unveröffentlichtes Manuskript zur Rede anlässlich des 50. Geburtstages. 1942. S. 5.

rück, die zwischen Werner Senator und Ludwig Strauß⁴⁰, Riwka Kaufmann⁴¹ und Lilli Cohn⁴² bestanden.

Senator, Lehmann und die jüdische Waisenhilfe e.V.

Werner Senators enger Freund Siegfried Lehmann hatte 1921 auf Bitten des Jüdischen Nationalrates die Organisation der jüdischen Waisenfürsorge in Litauen übernommen und war dazu von Berlin nach Kowno gezogen. Somit ergab sich ab dem Folgejahr die Konstellation, dass Lehmann in Litauen für die medizinische und pädagogische Betreuung der Waisen und Sozialwaisen zuständig und Senator zeitgleich als Mitarbeiter des Joint für die osteuropäischen Länder verantwortlich war. Kowno war zu diesem Zeitpunkt die provisorische Hauptstadt Litauens, das sich Ende 1918 als unabhängiger Staat gegründet hatte. Der jüdischen Minderheit im Land wurden – ebenso wie der polnischen, der deutschen und der russischen – im Zuge der Staatsgründung und im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz umfangreiche Rechte in Bezug auf Religion, Kultur und Bildung eingeräumt.⁴³ Um die

40 Ludwig Strauß (1892–1953), Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Dozent/Lehrer, gehörte bis zu seinem Tod zu Werner Senators engsten Freunden. 1913 lernte Strauß Martin Buber kennen, der ihn nachhaltig beeinflusste. Ludwig Strauß war ständiger Mitarbeiter der Zeitschriften *Die Freistadt*, *Der Jude*, *Jüdische Rundschau* und *Die Arbeit*, Organ der sozialistischen Partei Hapoel Hazair, in der er sich ab 1918 engagierte. Nachdem Strauß wegen des durch die Nationalsozialisten verhängten Lehrverbots nicht mehr an der Universität Aachen lehren durfte, emigrierte er 1935 mit seiner Familie nach Palästina, wo er zunächst im Kibbuz Hasorea, anschließend in Ben Schemen/Kfar Witkin und schließlich in Jerusalem lebte und an der Hebräischen Universität arbeitete. In zweiter Ehe war er mit Eva, der Tochter von Martin und Paula Buber, verheiratet. Eine Sammlung veröffentlichter jüdischer Volkslieder (1935) widmete Strauß seinem Freund und Schwager Fritz Mordechai Kaufmann sowie dessen Schwester, Strauß' erster Ehefrau Friederike, genannt Riwka, Kaufmann, vgl. Horch, Otto: Nachwort. In: Land Israel. Gedichte. Von Ludwig Strauß. Aachen 1991. S. 59–88.

41 Riwka Kaufmann (1896–1953), die Schwester von Julius und Fritz Mordechai Kaufmann, hatte ab 1912 eine Beziehung zu Ludwig Strauß. Nach dem Scheitern ihrer Ehe heiratete sie 1924 Alfred Berger, den Bruder Beate Bergers, der Leiterin des Kinderheims Ahawah. 1933 emigrierte Riwka mit ihrer Familie nach Palästina, wo sie zunächst als Friseurin arbeitete, vgl. Kaufmann-Kadmon, Rheinland, S. 198.

42 Für Lilli Cohn sind Lebensdaten unbekannt, sie war die Schwester von Siegfried Lehmanns erster Frau Annie. Lilli Cohn arbeitete im Jüdischen Volksheim in Berlin und zeitweise im Kinderhaus in Kowno mit. Sie war, wie aus einem undatierten Brief an Siegfried Lehmann hervorgeht, 1923 Mitarbeiterin des Arbeiterfürsorgeamtes und dort in der Abteilung Pogromfürsorge tätig, vgl. YVBS, Lilli Cohn an Siegfried Lehmann, ohne weitere Angaben

43 Zweck der Stärkung der Minderheitenrechte war die Stabilisierung der politischen Verhältnisse nach Kriegsende und der damit verbundenen Konversion großer Teile des ehemaligen Zarenreichs

Selbstverwaltung in diesen Bereichen umzusetzen, hatten die jüdischen Gemeinden des Landes im Januar 1920 den Jüdischen Nationalrat gewählt.⁴⁴ Max Soloveitchik, der diesem Gremium angehörte, hatte Lehmann mehrfach gebeten, die jüdische Waisenfürsorge des Landes zu organisieren. Nach anfänglichem Zögern hatte Lehmann schließlich zugestimmt, war mit seiner Frau und dem neugeborenen Sohn nach Litauen gezogen und hatte die Arbeit aufgenommen.

In unmittelbarer Nähe des jüdischen Krankenhauses in Kowno gründete Lehmann im Rahmen dieser Arbeit das sogenannte „Kinderhaus“, das neben einem Heim für rund 200 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre eine Reihe medizinischer Einrichtungen umfasste. Einer der Schwerpunkte war die schulische bzw. handwerkliche Ausbildung der betreuten Kinder, bei denen es sich sowohl um Waisen als auch um Sozialwaisen handelte. Das Kinderhaus galt als größte Einrichtung für Waisen in Osteuropa.

Ab Mitte der 1920er Jahre veränderte sich die Situation der jüdischen Bevölkerung in Litauen durch die sich verschlechternde wirtschaftliche Situation des Landes sowie zunehmenden Antisemitismus. 1924 wurden die Aktivitäten des Jüdischen Nationalrates verboten und die Rechte der Minderheiten im Land eingeschränkt. Die „Goldenen Jahre“ der jungen Demokratie Litauen waren damit vorüber. Die politischen Bedingungen sowie Lehmanns persönliche Situation führten dazu, dass er Anfang 1925 beschloss, Litauen gemeinsam mit einer ersten Gruppe älterer Kinder zu verlassen, um in Palästina eine landwirtschaftliche Kinder- und Jugendsiedlung zu errichten. Weitere Kinder und Jugendliche aus Kowno sollten ihnen in den folgenden Jahren dorthin folgen.⁴⁵

Senator, der gerade in dieser Zeit von Palästina nach Berlin zurückgekehrt war und dort seine Arbeit als Generalsekretär des Joint aufgenommen hatte, unterstützte Lehmanns Vorhaben uneingeschränkt. Lehmann profitierte nicht nur von der Loyalität seines Freundes, sondern auch von dessen Fähigkeit, Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen sowie von Senators betriebswirtschaftlichen und ökonomischen Kenntnissen. Als 1926 in Berlin die Jüdische Waisenhilfe – Gesellschaft zur Förderung der Erziehung jüdischer Waisenkinder zu produktiver Arbeit e.V.

sowie der Habsburger-Monarchie in Nationalstaaten, vgl. Leonhard, Jörn: Erwartung und Überforderung. Die Pariser Friedenskonferenz 1919. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 15 Jg. 69 (2019). S. 4–11, hier S. 7.

⁴⁴ Vgl. Bendikaitė, Eglė: Mittler zwischen den Welten. In: *Osteuropa. Impulse für Europa. Tradition und Moderne der Juden Osteuropas* H. 8–10 Jg. 58 (2008). S. 295–302.

⁴⁵ Vgl. Lehmann, Beate: Vorbereitung auf Erez Israel. Siegfried Lehmann und die Jüdische Waisenhilfe. In: *Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik*. Hrsg. von Susanne Businger u. Martin Biebricher. Zürich 2020. S. 247–265.

gegründet wurde, deren Ziel es war, Unterstützer*innen für das Projekt zu gewinnen und Geld zu sammeln, übernahm Senator einen Posten im „Zentral-Comité“ genannten Leitungskreis des Vereins.⁴⁶ Diesem Gremium gehörten neben Lehmann und Senator unter anderem Elsa Einstein⁴⁷, Martin Buber⁴⁸, Lola Hahn-Warburg⁴⁹ und Friedrich Ollendorff⁵⁰ an. Aufgabe der Waisenhilfe e.V. war es, für den Aufbau der landwirtschaftlichen Siedlung Paten und Patinnen zu finden, die als Einzelperson oder Gruppe durch die Übernahme finanzieller Verpflichtungen in Höhe von 40 RM pro Monat den Unterhalt eines Kindes finanziell sichern würden.⁵¹ Die Idee, jüdischen Kindern und Jugendlichen durch eine Ausbildung den Zugang zu Arbeit zu ermöglichen und ihnen so zu helfen, den Lebensunterhalt zu sichern, hatte sowohl im Volksheim als auch im AFA und in Kowno eine bedeutende Rolle gespielt. Um diese Idee nun auch in Palästina zu realisieren, wandte sich das Zentral-Comité an alle jüdischen Gruppierungen und Richtungen in Deutschland. Die Waisenhilfe rief mit drastischen Worten zu Unterstützung auf:

Ohne Ihre Hilfe werden hunderte schutzlose jüdische Kinder gezwungen sein, den Weg des Schnorrrers zu gehen, oder sonstwie dem jüdischen Namen in der Welt Unehre zu machen.

46 Zentral-Comité der Jüdischen Waisenhilfe e.V. (Hrsg.): Die landwirtschaftliche Kinder- und Jugendsiedlung in Palästina. Berlin 1926. O.S.

47 Elsa Einstein, geb. Einstein (1876–1936) war in zweiter Ehe mit ihrem Cousin Albert verheiratet. 1933 emigrierte das Ehepaar in die USA. Wie lange Elsa Einstein den Vorsitz der Jüdischen Waisenhilfe inne hatte, ist nicht bekannt. Die 1957 eingeweihte Schule in Ben Schemen trägt den Namen Albert-und-Elsa-Einstein-Schule.

48 Martin Buber (1878–1965), jüdischer Religionsphilosoph, Autor und Verleger, beeinflusste und unterstützte Siegfried Lehmanns Arbeit ab 1915. Er hielt Vorträge im Volksheim und später in Ben Schemen, veröffentlichte Artikel von Lehmann in seinem Magazin *Der Jude* und brachte ihn in Kontakt mit potentiellen Geldgeber*innen.

49 Lola Hahn-Warburg (1901–1989) entstammte der bekannten Hamburger Familie Warburg. Sie unterstützte die Arbeit Lehmanns in Kowno, nach ihr war die Säuglingspflegeabteilung des Kinderhauses benannt. Ab 1933 war sie aktives Vorstandsmitglied der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. Lola und ihre Schwester Anita engagierten sich in der Jugend-Alija für die Betreuung deutsch-jüdischer Flüchtlinge in Großbritannien sowie für die Organisation der sog. Kindertransporte ab 1939, vgl. Zentral-Comité der Jüdischen Waisenhilfe e.V., Kinder- und Jugendsiedlung, o. S.; Bajohr, Frank: Warburg, Familie. www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/warburg-familie (4.1.2022).

50 Friedrich Ollendorff (1889–1951), Sohn von Paula Ollendorff, war ab 1923 mit der Sozialarbeiterin Fanny Baer verheiratet, die er im Jüdischen Volksheim kennen gelernt hatte. Von 1927–1934 war er Direktor der ZWST. Das Ehepaar Ollendorff emigrierte 1934 nach Palästina, wo beide Partner eng mit Henrietta Szold zusammenarbeiteten. Ollendorff war u. a. Direktor der Sozialabteilung des Waad Leumi und ehrenamtlicher Sozialhilfedirektor des Jerusalemer Sozialhilfereferats, biographische Angaben nach Walk, Kurzbiographien, S. 287 und www.jigsaw-navi.net/de/content/ollendorff-friedrich (4.1.2022).

51 Zentral-Comité der Jüdischen Waisenhilfe e.V., Kinder- und Jugendsiedlung, o. S.

Mit Ihrer Hilfe werden hunderte schutzloser Kinder von früher Jugend an im Geiste produktiver Arbeit erzogen, sodaß sie später als arbeitsame Menschen nützliche Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft werden.⁵²

Die Arbeit der Jüdischen Waisenhilfe entwickelte sich schnell und erfolgreich: Ende September 1928 – das Kinderdorf Ben Schemen nahe der arabischen Stadt Lod bestand zu diesem Zeitpunkt seit fast zwei Jahren – umfasste die Liste der Unterstützer*innen rund 750 Pat*innen sowie Einzelspender*innen, unter ihnen Firmen und Organisationen. Bei vielen von ihnen handelte es sich um ehemalige Unterstützer*innen des Volksheims.⁵³ Die Organisation hatte Ortskomitees in mehreren großen Städten, unter anderem in Berlin, Offenbach, Breslau, Köln, Hamburg und Frankfurt und darüber hinaus auch Geldgeber*innen in Rumänien, England und Holland gewinnen können.⁵⁴ Der Etat der Waisenhilfe umfasste im Geschäftsjahr 1927/1928 fast RM 183.000, neben Ben Schemen wurde auch das Kinderhaus in Kowno unterstützt.⁵⁵

Ben Schemen, zu dieser Zeit formal noch eine Ausgründung des Kownoer Kinderhauses, wurde von einem Kuratorium geleitet, dem Werner Senator vorstand. Diese Position zu übernehmen, war sowohl Ausdruck von Senators Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen als auch seinem Interesse, Schnittstellen zu besetzen, die mit der Möglichkeit von Einflussnahme auf relevante Entscheidungen verbunden waren. In Ben Schemen arbeiteten rund zwei Jahre nach der Gründung 18 Männer und Frauen, einschließlich Siegfried Lehmann und seiner zweiten Ehefrau Rebecca Klawansky.⁵⁶ Im Jugenddorf lebten 109 Schüler*innen, 82 von ihnen waren zwischen 4 und 17 Jahren, 27 waren sogenannte „Seminaristen“, die in Ben Schemen wohnten und gepflegt wurden und im Gegenzug dafür halbtags in

52 Zentral-Comité der Jüdischen Waisenhilfe e.V., Kinder- und Jugendsiedlung, o.S. Hervorhebungen im Original.

53 Zu diesem Kreis gehörten u.a. Friedrich Ollendorff, Rabbiner Leo Baeck, Rabbiner Malvin Warschauer, Siddy Wronsky, Familie Hirsch aus Messingwerk, Hermann Sternberg, Arnold Zweig und Susi Zadek.

54 Vgl. Jüdische Waisenhilfe e.V., Verzeichnis, o.S.

55 Vgl. Jüdische Waisenhilfe e.V. (Hrsg.): Finanzbericht 1927/28. Berlin 1928. O.S.

56 Rebecca Klawansky (1899–1959) wuchs in Kowno in einer sowohl zionistisch als auch progressiv-religiösen Familie auf. Während des 1. Weltkrieges floh die Familie nach Russland. Rebecca Klawansky studierte in Charkow Medizin und kehrte nach Abschluss ihres Studiums nach Kowno zurück. Nach Angaben der gemeinsamen Tochter Aya Lehmann-Schlaier bewarb sie sich im Kinderhaus, nachdem sie von Siegfried Lehmanns Arbeit gehört und beeindruckt war. Für den Namen Rebecca Klawanskys gibt es verschiedene Schreibweisen, vgl. Lehmann-Schlaier, Aya: *Vision and Legacy*. Cambridge 2015. S. 104–116.

der Wirtschaft mitarbeiteten.⁵⁷ Gemeinsam mit Lehmann regelte Senator die Finanzangelegenheiten der Einrichtung. Für die Finanzierung durch Spenden, auf die das Siedlungsprojekt angewiesen war, waren die nationalen und internationalen Kontakte wichtig, die beide Männer zu jüdischen Personen, Gruppen und (Hilfs-) Organisationen hatten. Im Oktober 1933 übertrug die Waisenhilfe e.V. die Verantwortung für Ben Schemen offiziell dem von Senator geleiteten Kuratorium.⁵⁸

Jewish Agency

Im April 1930 wurde Werner Senator auf einen der drei Posten für Nicht-Zionisten der Exekutive der erweiterten Jewish Agency⁵⁹ gewählt. Der Entscheidung, Nicht-Zionisten in dieses Gremium zu wählen, war eine heftig geführte Diskussion vorausgegangen. Dass auf dem 16. Zionistenkongress, der im August 1929 in Zürich stattfand, tatsächlich das sogenannte „fifty-fifty-Prinzip“ beschlossen wurde, bedeutete einen Erfolg Chaim Weizmanns⁶⁰, der hoffte, durch die Beteiligung finanzstarker amerikanischer Nicht-Zionisten die Gefahr eines finanziellen Bankrotts der zionistischen Bewegung abgewendet zu haben und der sich deshalb jahrelang für dieses Vorgehen eingesetzt hatte.⁶¹ Tatsächlich bedeutete die Wahl zum nicht-zionistischen Mitglied der JA-Exekutive nicht, dass der/die Gewählte kein

57 Vgl. Jüdische Waisenhilfe e.V., Finanzbericht, o.S. Ob es sich bei den „Seminaristen“ um Männer und Frauen handelte, geht aus dem Finanzbericht nicht hervor.

58 Vgl. YVBS, File 10–02–04: Brief von Kolef Daugilajcky an Werner Senator vom 7.05.1936.

59 Die Jewish Agency war die in Palästina ansässige Vertretung, die die Interessen der dortigen jüdischen Bevölkerung mit der britischen Mandatsmacht beraten und mit ihr zusammenarbeiten sollte. Ihre Einrichtung sowie ihr Arbeitsbereich waren durch das Völkerbundsmandat geregelt. Zur Arbeit der JA und der Wahl Senators als Nichtzionist in die Exekutive der JA vgl. N.N.: Die Tagung des Administrativen Komitees der Jewish Agency, Keine Klärung. In: Die Neue Welt Nr. 133 Jg. 4 (4.04. 1930). S. 8f.

60 Chaim Weizmann (1873–1952) habilitierte sich 1900 als Privatdozent für Chemie in Genf, ab 1903 war er Lektor in Manchester und hatte seinen Wohnsitz in England. Neben seiner wissenschaftlichen Karriere engagierte er sich früh in der zionistischen Bewegung. Dank seiner guten Beziehungen gewann er Mitglieder der britischen Regierung für die Unterstützung des zionistischen Programms. 1920 wurde Weizmann formell zum Präsidenten der Zionistischen Organisation gewählt. Große Erfolge verzeichnete er bei seinen Bemühungen, Geld für den KKL zu sammeln. Ab 1923 war er mit der geplanten Erweiterung der Jewish Agency um Nicht-Zionisten befasst. Weizmann war Mitbegründer und von 1932 bis 1952 Präsident der Hebräischen Universität in Jerusalem, biographische Angaben nach Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/2. Berlin 1930. S. 1370–1373.

61 Vgl. Barkai, Avraham: Oscar Wassermann und die Deutsche Bank: Bankier in schwierigen Zeiten. München 2005. S. 78.

Zionist/keine Zionistin war: Es entsprach der Taktik Weizmanns, gezielt Personen, von denen bekannt war, dass sie ein „tiefes Interesse am jüdischen Siedlungswerk in Palästina hatte[n], im ‚nichtzionistischen‘ Flügel der erweiterten Jewish Agency zu platzieren“⁶². Werner Senator war einer dieser Personen, mit denen aus strategischen Gründen der Posten eines Nicht-Zionisten besetzt wurde.

Im Zuge seiner mit dieser Wahl einhergehenden beruflichen Neuorientierung verlegte Senator im Frühjahr 1930 seinen Wohnsitz von Berlin nach Jerusalem. In der JA leitete er von 1930–1933 und 1935–1937 das Ressort „Arbeit und Einwanderung“ und war außerdem Schatzmeister. Nachdem auf dem 18. Zionistenkongress, der im Spätsommer 1933 in Prag stattfand, die Schaffung einer „Deutschen Abteilung“ beschlossen worden war, wurde Arthur Ruppin⁶³ zu ihrem Leiter ernannt, Werner Senator und Georg Landauer⁶⁴ zu seinen leitenden Mitarbeitern. Werner Senator gehörte damit zu den zentralen Persönlichkeiten in der Jewish Agency, mit denen fast jede*r Einreisewillige bzw. Akteur im wirtschaftlichen Bereich in Kontakt kam. Ab 1933 gehörte er zu den Personen, die wirtschaftliche und politische Entscheidungen, die Deutschland und Palästina betrafen, beeinflussten und maßgeblich mitgestalteten.

Als Vertreter der Jewish Agency hielt sich Werner Senator nach Januar 1933 mehrfach und auch für längere Zeit in Deutschland auf. Er nahm zu dieser Zeit auch an den in Berlin stattfindenden Treffen der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-*Alija* teil. Als Mitglied des Generalsekretariats der Jewish Agency war Werner Senator eingebunden in die Arbeit des bei der Reichsvertretung der jüdischen Landesverbände Deutschlands⁶⁵ ansässigen Zentralausschusses der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau. Der Zentralausschuss hatte sich unmittelbar

⁶² Barkai, Oscar Wassermann, S. 65. Ab Mitte der 1930er Jahre verlor die Unterscheidung in Zionisten und Nicht-Zionisten unter dem Druck der politischen Entwicklung an Bedeutung.

⁶³ Arthur Ruppin (1876–1943), Soziologe, Volkswirtschaftler und Zionist, war 1904 Mitgründer und Leiter des Verbandes für Statistik der Juden, ab 1908 Leiter des Palästina-Amtes in Jaffa. Er regte die Gründung der 1. rein jüdischen Stadt in Palästina – Tel Aviv – an und war maßgeblich in Bodenkäufe in Palästina eingebunden. Ruppin präsentierte auf dem XIV. Zionistenkongress 1925 den Gedanken eines binationalen Staates, in dem Araber und Juden gleichberechtigt wären. Seine Vision wurde zur Grundlage der Gründung des *Brith Schalom* im gleichen Jahr. Ruppin leitete den Bund bis 1929, vgl. Bloom, Etan: *Arthur Ruppin and the Production of Pre-Israeli Culture*. Boston 2011.

⁶⁴ Georg Landauer (1895–1954), Verbandsfunktionär und Politiker, war als Jugendlicher u. a. für den Jugendbund Blau-Weiß und den *Hapoel Hazair* im Rheinland aktiv. 1924/1925 leitete er das Palästinaamt in Berlin. 1933 begründete er die Reichsvertretung der Juden in Deutschland mit. Er war außerdem an der Ausarbeitung des *Haavara*-Abkommens beteiligt. Nach seiner Emigration 1934 engagierte sich Landauer in der Jugend-*Alija*, dort besonders im Finanzbereich. Er arbeitete dabei eng mit Henrietta Szold zusammen. 1953 verließ Landauer Israel und ging in die USA, biographische Angaben nach Walk, Kurzbiographien, S. 213.

⁶⁵ Ab September 1933 Reichsvertretung der deutschen Juden.

nach der nationalsozialistischen Machtübernahme mit dem Ziel der Unterstützung der jüdischen Bevölkerung gegründet.⁶⁶ Senator war außerdem am Zustandekommen des innerjüdisch heftig umstrittenen Haavara-Abkommens beteiligt. Diese Übereinkunft, die im August 1933 zwischen der Jewish Agency und der Zionistischen Vereinigung auf der einen und dem deutschen Reichswirtschaftsministerium auf der anderen Seite geschlossen wurde, ermöglichte es Ausreisewilligen, einen Teil ihres Vermögens nach Palästina zu transferieren, förderte aber, um dieses Ziel zu erreichen, zeitgleich die deutsche Exportwirtschaft.⁶⁷

Ende 1936 zeichnete sich ab, dass Werner Senator nicht mehr vorrangig für die Jewish Agency arbeiten würde. Die Gründe dafür waren vielfältig: Über die Araberfrage und die Vorstellung, wie ein zukünftiges Staatsgebilde auf dem Boden Palästinas aussehen sollte, herrschten innerhalb der Organisation unterschiedlichste Vorstellungen. Kontrovers geführte Diskussionen wie die um illegale Einwanderung und Haavara-Abkommen, Streitereien zwischen einzelnen Personen und Gruppen und die damit verbundenen Grabenkämpfe waren an der Tagesordnung. Senator beschrieb sie ausführlich in seinem Tagebuch.⁶⁸ Das Alltagsgeschäft erwies sich als extrem kräftezehrend. Senator erlebte die JA, kurz bevor ihre Mitarbeiter vor der Peel-Kommission⁶⁹, mit deren Einsetzung die britische Mandatsmacht auf arabischen Unruhen reagierte, aussagen sollten, als zerstritten und nicht handlungsfähig:

Die Arbeit der Exekutive ist voellig anarchisch. Wir haben eine ‚totalitäre Demokratie‘ und die Anarchie der Parteien. [...] Ich weiß noch nicht, wie ich da heraus komme. [...] Innerlich gibt es ja ein tolles Durcheinander. Joseph gegen Stein. Ben Gurion gegen Weizmann. Die Rechte gegen die Arbeiter, die Nicht-Zionisten gegen die Zionisten [...] Die Arbeiter haben m. A. nach in der

66 Zur Geschichte des Zentralausschusses vgl. Lehmann, Beate: Selbsthilfe von Anfang an: Der Zentralausschuss der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau 1933 bis 1935. In: Brüche und Kontinuitäten. 100 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Hrsg. v.d. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Frankfurt 2017, S. 173–187.

67 Vgl. Feilchenfeld, Werner; Dolf Michaelis u. Ludwig Pinner: Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933–1939. Tübingen 1972.

68 Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA), File CZA_AK100–5: Tagebuch Werner Senator.

69 Mit der Entsendung der Kommission unter Vorsitz von Earl William Peel reagierte die britische Mandatsmacht auf die arabischen Unruhen. Die sechsköpfige Gruppe erreichte Palästina Mitte November 1936, bereiste das Land und hörte insgesamt über 100 Juden, Araber und Briten an. Ziel war es, einen Plan für die Zukunft des Landes vorzulegen. Die Kommission kam zu dem Ergebnis, dass ein friedliches Zusammenleben nur in einem geteilten Staat möglich sein würde. Von arabischer Seite wurde der Plan kompromisslos abgelehnt, während es auf jüdischer Seite unter der Voraussetzung von territorialen Veränderungen Zustimmung gab. Der Plan wurde letztlich nicht umgesetzt, vgl. Krämer, Gudrun: Geschichte Palästinas. München 2015, S. 323–330.

Exekutive als gemeinschaftsbildendes Element voellig versagt. Diktatur und dann noch eine ganz faule. Mit groesster Unordnung. Einer weiss nicht, was der andere tut.⁷⁰

Drei Tage bevor Senator selbst vor der Untersuchungskommission aussagte, notierte er noch einmal, wie sehr ihn die momentane Situation belastete: „Es ist unglaublich wieviel Leute zu mir kommen, gerade zu mir. Das eigene Leben hoert voellig auf. Die Arbeit ueberwuchert alles. Das ist oft gut und fast immer interessant, aber inzwischen vergeht das Leben.“⁷¹ Die Aussage Senators vor der Peel-Kommission war für den 1.12.1936 anberaumt und wurde am nächsten Tag fortgesetzt. Senator nutzte die Gelegenheit, auf die verzweifelte Situation der Juden in Deutschland hinzuweisen. Die jüdische Nachrichtenagentur JTA meldete: „In diesem Zusammenhang erhob Dr. Senator insbesondere die Forderung nach Ausgabe einer vermehrten Zahl von Zertifikaten für die Jugend-Alija aus Deutschland während der nächsten zwei Jahre, wobei er die Tragik der jüdischen Jugend in Deutschland hervorhob.“⁷² Senator sprach sich außerdem dafür aus, Familienangehörigen von jungen Einwanderern die Einreise nach Palästina zu ermöglichen. Konkret bezog er sich dabei auf Geschwister unter 18 Jahren sowie Eltern, die nicht älter als 55 Jahre sein sollten. Seine Forderung begründete er damit, dass junge Einwanderer oft notleidende Verwandte, die nicht in Palästina lebten, finanziell unterstützten. Diese Unterstützung war mit einem Geldtransfer von Palästina ins Ausland verbunden. Das so ins Ausland verbrachte Geld wurde aber in Palästina selbst dringend gebraucht, um dort Waren, Dienstleistungen und Investitionen zu finanzieren. Bei der Forderung, die er gegenüber der Peel-Kommission erhob, hatte Werner Senator somit neben der schweren Situation der jüdischen Jugend in Deutschland auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in Palästina im Blick.

Einen Monat später hatte sich Senators Situation grundlegend verändert: Es war entschieden, dass Werner Senator als Administrator an die Hebräische Universität in Jerusalem wechseln würde, nachdem Salman Schocken⁷³ noch im De-

70 CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 21.11.1936.

71 CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 08.11.1936.

72 JTA-Mitteilung: Ungenügende Schedule und illegale Arabereinwanderung. In: Die Stimme. Jüdische Zeitung Nr. 603 Jg. 10 (1936). S.1.

73 Salman Schocken (1877–1959) war Warenhausbesitzer, Verleger und Zionist. Sein Interesse am Judentum erwachte 1907 bei der Lektüre eines Werkes von Martin Buber. Ab 1910 engagierte sich Schocken in der zionistischen Bewegung; er war Teilnehmer und auch Delegierter der Zionistenkongresse, gründete 1912 die Zionistische Ortsgruppe Zwickau. 1915 gehörte er zu den Mitbegründern der Monatsschrift *Der Jude*, 1931 gründete er den Schocken-Verlag. Nach seiner Emigration nach Palästina 1934 kaufte Schocken dort die Tageszeitung *Ha'aretz*, deren Leitung er seinem Sohn überließ. Schocken selbst konzentrierte sich auf seine Mitarbeit im jüdischen Nationalfonds und sein Amt als Schatzmeister und Aufsichtsratsvorsitzender der Hebräischen Universität in Jerusa-

zember 1936 dieser Personalie zugestimmt hatte.⁷⁴ Die Aussicht auf die neue Arbeit entlastete Senator sehr, zumal er zu dieser Zeit noch hoffte, selbst an der Universität lehren zu können.⁷⁵ Er war außerdem zuversichtlich, dass es ihm möglich sein würde, neben seiner neuen Tätigkeit eine *Soziologie der Juden* zu schreiben.⁷⁶ Anfang 1937 brach Senator zu einer mehrwöchigen dienstlichen Reise auf, die ihn ans Horn von Afrika und auf die arabische Halbinsel führte.⁷⁷ Zweck der Reise war unter anderem die Überbringung von Diplomatenpost, unklar ist, wer Absender und Empfänger der Briefe war. Senators Tagebucheinträgen lässt sich entnehmen, dass zionistische Kreise in Palästina gespannt die politischen Entwicklungen in diesen Regionen verfolgten. Sie erwarteten, dass sowohl Italien als auch Deutschland versuchen würden, ihren Einfluss dort auszubauen und dass es englische Bestrebungen geben würde, diesen wachsenden Einfluss zu verhindern. Möglicherweise war Senators Reise auch eine Bestandsaufnahme der aktuellen politischen Situation, die dazu dienen sollte, die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Entwicklungen abzuschätzen. Dies würde erklären, warum Werner Senator an verschiedenen Stationen seiner Reise die Sprecher der jüdischen Gemeinden, aber auch arabische Würdenträger traf. Das friedliche Zusammenleben von Juden und Arabern vor Ort stand im entschiedenen Gegensatz zur ihm aus Palästina bekannten Situation. Er war davon tief beeindruckt. Die Reise und Senators Reaktion auf das Erlebte waren beispielhaft für seine weite Perspektive im Blick auf jüdische Lebensverhältnisse: Er setzte sich auch, aber nicht ausschließlich für deutsche Jüdinnen und Juden ein. Er nahm die Bedrängnis der jüdischen Jugend in Deutschland wahr, verlor darüber aber die jüdische Jugend anderer Länder nicht aus dem Blick. Dass Jüdinnen und Juden dort, wo sie lebten, unter guten Bedingungen leben konnten, war Werner Senator zeitlebens ein großes Anliegen.

Während seines Besuchs in Aden sah sich Senator auch mit der Armut der jüdischen Bevölkerung konfrontiert. Aus den Reihen der Gemeinde wurde die Erwartung formuliert, dass er selbst etwas zur Verbesserung der Situation beitragen

lem. Von 1940–1945 lebte Schocken in den USA, vgl. Mahrer, Stefanie: Salman Schocken. Topographien eines Lebens. Berlin 2021; Lasker-Schüler, Else: „Was soll ich hier?“. Exilbriefe an Salman Schocken. Hrsg. von Sigrid Bauschinger u. Helmut G. Hermann. Heidelberg 1986, hier bes. S. 18–21; biographische Angaben nach Walk, Kurzbiographien, S. 333 und www.wgsebald.de/100/365sterne/NJ40/NJ40_s.html (4.01.2022).

⁷⁴ Vgl. CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 26.12.1936.

⁷⁵ Vgl. CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 07.01.1937.

⁷⁶ Vgl. CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 08.01.1937. Der Titel orientierte sich vermutlich an der von Arthur Ruppin verfassten Publikation, die diesen Titel trug und die 1930 erschienen war.

⁷⁷ Vgl. hier und im Folgenden CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 26.12.1936.

würde: Man fragte ihn, ob man nicht einen Teil des Geldes, das für deutsche Juden gesammelt wurde, umwidmen und dazu verwenden könne, um das Elend der jemenitischen Juden zu lindern. Werner Senator war hin- und hergerissen: Vor dem Hintergrund der prekären Situation der Gemeindemitglieder konnte er den Appell nachvollziehen, dass er aber auch hier auf mangelnde Solidarität einer jüdischen Gruppe mit einer anderen traf, verärgerte ihn:

Aber es sind die Sorgen, die auf ihnen lastet [sic!], dass durch dieses Fluechtlingsproblem ihr eigenes Schicksal gefaehrdet wird. Das bricht immer wieder durch – vormittags und Abends und in Privatgesprächen. Alles wie immer bei Juden. Wie in Deutschland mit den Ostjuden, wie in Frankreich mit den Deutschen Juden – auch hier die Ostjuden – dieselbe Rasse, dieselbe Herkunft – aber sie sind etwas arriviert, gesichert – warum nicht ‚Grenzsperr‘, und abschieben soviel wie moeglich und [unleserlich, BL] aus den Augen. – Wirklich die Identität des Schicksals macht uns – vielleicht gegen unseren Willen zur Einheit.–

Ich antworte ausführlich, ernst und anklagend ihre Uneinigkeit, ihre Initiativlosigkeit aber verspreche ihnen mich zu bemühen und das will ich auch tun.⁷⁸

Darüber, ob es ihm möglich war, nach seiner Rückkehr Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation jemenitischer Flüchtlinge zu ergreifen, ist nichts bekannt. Sicher ist, dass er bald nach seiner Rückkehr im Frühjahr 1937 seinen neuen Posten an der Hebräischen Universität antrat.

Auch als Administrator der Hebräischen Universität von Jerusalem gehörte Senator weiter der Exekutive der Jewish Agency an. Er nahm an den relevanten, internationalen Treffen teil, hatte aber keine eigenen Zuständigkeitsbereiche mehr. Für die Belange der Kinder- und Jugend-Alija innerhalb der JA sowie für die Interessen Ben Schemens setzte sich Werner Senator weiterhin ein. Die Jewish Agency verließ er endgültig im Jahr 1947.

Jugend-Alija

Im Sommer 1933 wurde in Berlin die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-Alija gegründet. In der Gründungsphase hatte sie vorrangig das Ziel, Spenden für die Finanzierung der Übersiedlung von Kindern und Jugendlichen nach Palästina zu sammeln, die unter den drei Mitgliedsorganisationen verteilt werden sollten. Die Arbeitsgemeinschaft bestand aus der Waisenhilfe e.V., dem von Beate Berger geleitete Berliner Kinderheim Ahawah und der Jüdische Jugendhilfe e.V. Die leitenden Mitglieder dieser drei Organisationen hatten sich in verschiedenen Bereichen be-

⁷⁸ CZA, File CZA_AK100–5: Tagebucheintrag Werner Senators v. 13.01.1937. Rechtschreibung und Zeichensetzung wie im Original.

reits vor 1933 dafür eingesetzt, die Lage der jüdischen Jugend in Deutschland zu verbessern. Ab Ende Januar 1933 erforderte die Situation angesichts der sich verändernden politischen Verhältnisse in Deutschland noch größere Anstrengungen: Hatte sich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zunächst die wirtschaftliche und soziale Situation vieler junger Jüdinnen und Juden verändert, wurden durch politische Entscheidungen bald auch ihre Möglichkeiten für Aus- und Weiterbildung sowie ihr Zugang zu Universitäten ab April 1933 durch das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ erst massiv eingeschränkt und ab 1938 schließlich gänzlich unterbunden.⁷⁹ Jüdischen Kindern und Jugendlichen die Übersiedlung nach Palästina zu ermöglichen, bedeutete vor diesem Hintergrund in der Anfangszeit der Jugend-Alija, ihnen eine Zukunftsperspektive zu eröffnen. Später rückte in der Arbeitsgemeinschaft der Aspekt der Rettung vor nationalsozialistischer Verfolgung und Ermordung immer mehr in den Vordergrund. Für die Jüdische Waisenhilfe war die Jugend-Alija früh mit der Erwartung verbunden, neue, geeignete Schüler*innen für Ben Schemen zu gewinnen, die dort eine landwirtschaftliche Ausbildung absolvieren und anschließend das Land besiedeln würden.⁸⁰

Bereits im August 1933 hatte Siegfried Lehmann dem Zentralausschuss der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau, in dessen Generalsekretariat Senator Mitglied war, einen detaillierten Plan zur Aufnahme von bis zu 600 Kindern und Jugendlichen in Palästina vorgelegt. Er hatte dazu die Lage in Palästina sondiert und eruiert, welche Einrichtungen kurz- bzw. mittelfristig bereit und geeignet waren, Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 16 Jahren aufzunehmen.⁸¹ Zwar hatte Siegfried Lehmann ähnlich wie Henrietta Szold⁸², die Mitglied des Jüdischen Na-

79 Götz von Olenhusen, Albrecht: Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nr. 2 Jg. 14 (April 1966). S. 175–206.

80 Die Entwicklung der Rettungsarbeit für Kinder und Jugendliche sowie verschiedenen Aspekte der Jugend-Alija wurden unter anderem beschrieben in: Amkraut, Brian: *Between Home and Homeland. Youth Aliyah from Nazi Germany*. Tuscaloosa 2006; Maierhof, Gudrun, Chana Schütz u. Hermann Simon (Hrsg.): *Aus Kindern wurden Briefe. Die Rettung jüdischer Kinder aus Nazi-Deutschland*. Berlin 2004; Shepherd, Naomi: Wilfrid Israel. Berlin 1985, Urban, Susanne: *Die Jugend-Aliyah von 1932–1940. Exil in der Fremde oder Heimat in Erez-Israel?* In: *Kindheit und Jugend im Exil. Ein Generationenthema*. Hrsg. v. Inge Hansen-Schaberg. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch Bd. 24. München 2006. S. 34–61; Urban, Susanne (Hrsg.): *Rettet die Kinder! Die Jugend-Aliyah 1933–2003. Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum*. Frankfurt a.M. 2003.

81 YVBS, File 01–02–10: Siegfried Lehmann an den Zentralausschuss, Brief v. 02.08.1933.

82 Die Amerikanerin Henrietta Szold (1860–1945) gründete 1912 mit der Hadassah die weltweit größte zionistische Frauenorganisation. 1920 kam sie dauerhaft nach Palästina, um dort die medizinische Versorgung der Bevölkerung zu organisieren. Nach anfänglicher Ablehnung des Projekts und einem Deutschlandbesuch, der sie von der Notwendigkeit ihres Engagements auf diesem Gebiet

tionalrates in Palästina und im Land verantwortlich für die Kinder- und Sozialfürsorge war, schlechte Erfahrungen mit der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen gemacht, die ohne Eltern nach Erez Israel gekommen waren. Aber er unterstützte die Idee dennoch grundsätzlich und stellte in Ben Schemen Plätze für Jugend-Alija-Kandidat*innen zur Verfügung. Einer der Gründe dafür war, dass das Kinderhaus in Kowno in seiner ursprünglichen Form nicht mehr bestand und daher auch keine weiteren Kinder von dort aus nach Ben Schemen kamen.⁸³ Auf die Aufnahme weiterer Kinder war die Einrichtung aber angewiesen, da die Schüler*innen, wenn sie ihre Ausbildung abgeschlossen hatten, Ben Schemen verließen und ihr Platz somit neuen Schüler*innen zur Verfügung stand an neue Schüler*innen vergeben werden musste, um die Einrichtung zu erhalten.⁸⁴

Senator, der sich in der Anfangszeit der Arbeitsgemeinschaft für längere Zeit in Berlin aufhielt, lebte im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern des Zentralausschusses bereits in Palästina. Dadurch und durch seinen Kontakt zu Lehmann und seine Mitarbeit in Ben Schemen war er vertraut mit der Situation der dort lebenden Kinder und Jugendlichen. Unzweifelhaft kannte und unterstützte er in Grundzügen den Inhalt von Lehmanns Plan und die Forderungen, die dieser, resultierend aus seinen Erfahrungen, erhob. In seinem Brief an den Zentralausschuss schrieb Lehmann:

[...] in Deutschland [muss] ein Apparat geschaffen werden, der die sorgfältigste Auswahl, der zur Uebersiedlung stehenden Kandidaten ermöglicht. Um diese Auswahl wirklich durchführen zu können, müssten die Kandidaten auf verschiedenen Hachscharah-Gütern konzentriert werden, wo einem mit dem palästinensischen Heimleben vertrauten Erzieher die Gelegenheit gegeben werden kann, die Kinder kennenzulernen [...] Diese Zeit [Zwei Monate, BL] sollte auch

überzeugte, übernahm Szold 1934 die Leitung der Kinder- und Jugend-Alija in Palästina. Zum Engagement von Hadassah für die Jugend-Alija siehe den Beitrag von Kißling in diesem Band.

83 Im Januar 1930 kam es aus ungeklärter Ursache zu einem Brand im Kinderhaus in Kowno. Dabei wurde ein Kind getötet, zwei wurden lebensgefährlich verletzt. Das Haus selbst wurde weitgehend zerstört, die geretteten Kinder wurden an verschiedenen Orten der Stadt untergebracht. Trotz finanzieller Unterstützung des Joint und des Hilfsvereins der Deutschen Juden konnte das Haus nicht saniert und weiter betrieben werden. Das Kinderhaus wurde endgültig im September 1930 geschlossen. Eine Nachfolgeeinrichtung wurde 1932 eröffnet, vgl. JTA-Mitteilung: Das Kownoer Jüdische Kinderhaus abgebrannt. In: Jüdische Rundschau Nr. 9 Jg. 35 (31.01.1930). S. 57; Hilfsverein der Deutschen Juden (Hrsg.): Bericht über die Arbeit des Hilfsvereins der Deutschen Juden 1931. Berlin 1932. S. 21.

84 Über die Zusammenarbeit zwischen dem Kinderdorf Ben Schemen und der Arbeitsgemeinschaft vgl. Lehmann, Beate: Die Jugend-Alija als Herausforderung für das Kinder- und Jugenddorf Ben Schemen. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk [u. a.], S. 165–193.

für ein intensives Lernen der hebräischen Sprache und der Palästina-Kunde ausgenutzt werden.⁸⁵

Bis Mitte Juni 1934 hatte Ben Schemen im Rahmen der Jugend-Alija 100 Kinder ab 13 Jahren aus Deutschland aufgenommen.⁸⁶ Lehmann hatte zuvor die Aufnahme weiterer Kinder in Aussicht gestellt, sie aber davon abhängig gemacht, wie gut und schnell sich die ersten neuen Schüler*innen einleben würden.⁸⁷

In die Auswahl der Kinder und Jugendlichen war Senator nicht eingebunden. Er hatte aber schon im Januar 1934 die Aufnahme von Kindern angeregt, die nicht aus Deutschland, sondern aus Osteuropa stammten und dort unter schwierigen Bedingungen zu leben gezwungen waren: „Wir [...] müssen [...] die jüdische Welt daran gewöhnen, dass es außer jüdischen Kindern aus Deutschland auch noch andere jüdische Kinder gibt.“⁸⁸ Dabei spielten sicher die Erfahrungen, die Senator bei seiner in den vergangenen Jahren geleisteten internationalen Arbeit gemacht hatte, eine Rolle. Er empfand die Situation der jüdischen Jugend in Osteuropa so bedrückend, dass ihm ihre Unterstützung nötiger zu sein schien als die der Jugendlichen aus Deutschland. Innerhalb jüdischer und zionistischer Kreise stand er mit dieser Einschätzung nicht allein: Vor den Pogromen des zaristischen Russlands und dem erstarkenden Antisemitismus in zahlreichen Ländern Osteuropas schienen die Bedrückung der deutschen Juden und die Lage der jüdischen Jugend – zumindest von Palästina aus betrachtet und in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft – weniger bedrohlich als die der osteuropäischen Juden und ihrer Jugend. Innerhalb jüdischer Kreise – wie auch in Kreisen der Jewish Agency – bestand zudem die Befürchtung, deutsche Juden könnten sich an unterstützende Hilfe gewöhnen und zukünftig darauf bestehen.

Wie die jüdische Presse mitteilte, verteidigte Senator auf der Tagung der Jewish Agency, die im September 1935 in Luzern stattfand, „die heute geübte Methode der Einwanderung durch Auswahl und die Bevorzugung jüngerer Elemente gegenüber solchen mittleren und höheren Alters. Man müsse aber zugeben, dass die Hachscharah, die Form der Ausbildung junger Juden in der Diaspora, für die Arbeit in Palästina verbessert werden müsse.“⁸⁹ Unmittelbar danach, auf der in Amsterdam stattfindenden 1. Internationalen Jugend-Alija-Konferenz, wies er auf die erfreulichen und überraschenden Erfolge der Kinder- und Jugend-Alija – also unter ande-

85 YVBS, File 01–02–10: Siegfried Lehmann an den Zentralausschuss, Brief v. 02.08.1933.

86 YVBS, File 10–02–04: Werner Senator und Siegfried Lehmann an die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugend-Alija, Brief v. 17.06.1934.

87 YVBS, File 01–02–10: Siegfried Lehmann an den Zentralausschuss, Brief v. 02.08.1933.

88 YVBS, File 10–02–04: Werner Senator an Siegfried Lehmann, Brief v. 05.01.1934.

89 N.N.: Die Tagung der Jewish Agency. In: Die Stimme H. 482 Jg. 8 (10.09.1935). S. 4.

rem die bereits erfolgten Einwanderungen von Kindern und Jugendlichen sowie deren Entwicklung und Förderung – hin. Er unterstrich besonders die Tatsache, dass es der Kinder- und Jugend-Alija „gelungen sei, alle Kreise und Richtungen des Judentums zu diesem Werk zusammenzuschließen.“⁹⁰ Offensichtlich wurden demnach die zahlreichen, zu dieser Zeit an anderer Stelle verhandelten Konflikte innerhalb der Arbeitsgemeinschaft öffentlich nicht thematisiert. Der Grund dafür lag auf der Hand: Solch ein Vorgehen hätte die Beziehungen zu potentiellen Unterstützer*innen belastet und der Arbeit somit mehr geschadet als genutzt.

Die 2. Jugend-Alija-Konferenz, die vom 23.–25. August 1937 in Zürich stattfand und die auch unter der Bezeichnung 2. Weltkongress der Jugend-Alija bekannt wurde, war wohl die letzte Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft, an der Werner Senator teilnahm. Knapp eine Woche zuvor war in Zürich der 20. Zionistenkongress zu Ende gegangen. Dass die Vertreter der Jugend-Alija nicht unmittelbar im Anschluss an den Kongress zusammenkamen, lag vermutlich an einem wichtigen Termin, den Henrietta Szold und Eva Stern⁹¹ in der Zwischenzeit in Berlin wahrzunehmen hatten: Im Rahmen einer großen, von der Jugendhilfe und der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-Alija ausgerichteten Feier verabschiedeten sie 112 Jugendliche, deren Alija unmittelbar bevorstand. Besonders das Erscheinen Henrietta Szolds, die in ihrer Rede sowohl den Jugendlichen als auch ihren unter der anstehenden Trennung leidenden Eltern Mut und Trost zusprach und dabei das Bild einer hoffnungsvollen Zukunft der jungen Auswanderer beschwor, sorgte in jüdischen Kreisen und Organisationen für großes Aufsehen.⁹² Ähnlich begeistert wie in Berlin nahm die jüdische Presse auch Henrietta Szolds Erscheinen in Zürich zur Kenntnis: „Der menschliche Zauber freilich, der dem Eröffnungs- und Begrüßungsabend [...] seine Weihe gibt, geht vom Alter aus, nämlich vom gesegneten Patriarchentum der mütterlichen Betreuerin der Jugend-Alija, der unermüdlichen

⁹⁰ N.N.: Die erste internationale Arbeitstagung für Jugendalijah. In: Der Israelit. Ein Centralorgan für das orthodoxe Judentum Nr. 38 Jg. 76 (19.09.1935). S. 10.

⁹¹ Eva Stern, später Michaelis-Stern (1904–1992) war 1928 als Gymnastiklehrerin in Ben Schemen tätig. Von Ende 1933 bis Februar 1938 arbeitete sie in der Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-Alijah in Berlin und ging 1938 nach Palästina. Von dort aus wurde sie noch im gleichen Jahr von Henrietta Szold mit dem Auftrag nach London entsandt, dort die Jugend-Alija-Arbeit zu organisieren. Vgl. Ellger-Rüttgardt, Sieglind: Das jüdische Volksheim. In: Verloren und Unvergessen. Jüdische Heilpädagogik in Deutschland. Hrsg. von Sieglind Ellger-Rüttgardt. Weinheim 1996. S. 260–277; Kadosh, Sara: Eva Michaelis Stern. <https://jwa.org/encyclopedia/article/stern-eva-michaelis> (4.01.2022); Dawsey, Jason: The Life of a Rescuer: Eva Michaelis-Stern in Dark Times. www.nationalww2museum.org/war/articles/life-rescuer-eva-michaelis-stern-dark-times (28.3.2022).

⁹² Vgl. Badt-Strauß, Bertha: Henrietta Szold in Berlin. In: Jüdische Rundschau Nr. 67 Jg. 42 (24.08.1937). S. 10.

Henrietta Szold, deren achtens Lebensjahrzehnt förmlich wie eine leuchtende Säule inmitten der Tagung steht und gebührend gefeiert wird.“⁹³

Neben Siegfried Lehmann und Martin Buber nahmen auch Eva Stern, Lola Hahn-Warburg, Salomon Adler-Rudel, Recha Freier⁹⁴, Arthur Ruppin und Georg Landauer an der 2. Jugend-Alija-Konferenz teil. Werner Senator war als Vertreter der Exekutive der Jewish Agency anwesend. Unmittelbar im Anschluss an die Rede Henrietta Szolds referierte er über die Frage der Zertifikate, deren Besitz Voraussetzung für die Immigration nach Palästina war. Über die Zahl der Zertifikate entschied die britische Mandatsmacht, während die Verteilung durch die JA geregelt wurde. „Dr. Senator beurteilte auf Grund jüngster Besprechungen die Zertifikatsaussichten für die Jugend-Alijah innerhalb des von der Palästina-Regierung aufgestellten allgemeinen Rahmens nicht ungünstig“, hieß es anschließend in der jüdischen Presse.⁹⁵ Besondere Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass Salomon Adler-Rudel, Senators ehemaliger Vorgesetzter beim AFA und zu diesem Zeitpunkt Repräsentant der deutschen Juden in internationalen Organisationen und Administrator des Central British Fund for German Jewry (CBF) in London im Rahmen der Konferenz die Ausdehnung der Jugend-Alija über die deutschen Grenzen hinaus auf Osteuropa anregte. Er griff damit eine Forderung auf, die Senator bereits im Januar 1934 gegenüber Lehmann geäußert hatte. Dass die Jugend-Alija die Probleme der Not leidenden und verfolgten Kinder Osteuropas nicht grundsätzlich lösen konnte, war allerdings klar. Adler-Rudel formulierte aber die Hoffnung, dass die Bewegung zu einer Lösung würde beitragen können. Die *Jüdische Rundschau* fasste Adler-Rudels Sicht der Dinge wie folgt zusammen:

Nicht jedes Kind, nicht jedes unglückliche und nicht jedes gefährdete Kind könne aus dem Osten erlöst werden, sondern nur *ausgewählte* Kinder mit besonderen Fähigkeiten und einer voraussichtlich besonderen Zukunft. Die Jugend-Alijah sei die schönste Leistung der Juden aus Deutschland in Palästina, weil sie eine Kerntuppe von außergewöhnlich begabten Arbeitern und Menschen geschaffen habe und wenn die Jugend-Alijah jetzt den Kreis erweitere, solle sie das *Prinzip der Auswahl und Auslese* besonders und noch stärker als bisher betonen. In der

93 N.N.: Weltkongress der Jugend-Alijah. In: Jüdische Rundschau Nr. 68 Jg. 42 (27.08.1937). S. 3.

94 Recha Freier (1892–1984) war Pädagogin und Lehrerin und Frau des Rabbiners Moritz Freier, der ab 1926 Oberrabbiner der orthodoxen Berliner Gemeinden war. Recha Freier wurde ab 1932 Ansprechpartnerin jüdischer Jugendlicher, die, von Arbeitslosigkeit und Armut bedroht, um Hilfe baten. Ausgelöst durch dieses Hilfeersuchen begann sie, die Jugend-Alija zu organisieren. In ihrem 1961 erschienenen Buch *Let the children come: The early history of Youth Aliyah* stellte sie ihre Sicht auf die Gründung und Arbeit der Jugend-Alija dar, vgl. auch Höxter, Nathan: Jüdische Pionierarbeit. Konstanz 2000; biographische Angaben nach www.hagalil.com/deutschland/berlin/frauen/freier.htm (4.01.2022).

95 N.N., Weltkongress, S. 3.

Jugend-Alijah treffe eine zwingende Notwendigkeit mit der Frage einer tragenden Idee zusammen – dies sei ein Glücksfall für die Zukunft der Bewegung.⁹⁶

Letztlich erfüllten sich weder Senators Hoffnungen auf eine großzügigere Zuteilung von Zertifikaten durch die britische Mandatsmacht noch die Adler-Rudels auf eine umfassende Alija-Arbeit in Osteuropa. Im Gegenteil: Die politischen Ereignisse und die Politik der britischen Mandatsregierung erschwerten die Einreise weiterer Kinder und Jugendlicher nach Palästina massiv. Zwar konnten rund 15 Monate nach der Konferenz in Zürich immerhin rund 10.000 Kinder aus Deutschland, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei mithilfe der sogenannten Kindertransporte nach Großbritannien gerettet werden.⁹⁷ Jedoch blieb vielen Kindern, die Hilfe gebraucht hätten, auch dieser Weg verschlossen.

Erinnerung

Der Wechsel an die Hebräische Universität bewahrte Werner Senator davor, in persönlichen und inhaltlichen Auseinandersetzungen innerhalb der Jewish Agency aufgerieben zu werden. Vom Posten des Administrators stieg er 1949 zum Vizepräsidenten der höchsten Bildungseinrichtung des noch jungen Staates Israel auf. Allerdings erfüllten sich die Hoffnungen, die sich für ihn mit dem Wechsel verbunden hatten, nicht: Weder wurde Senator Dozent, noch fand er Zeit und Ruhe, sein geplantes Werk zu schreiben.

In der zweiten Jahreshälfte 1953 bot sich Werner Senator die Möglichkeit, eine mehrmonatige Studienreise anzutreten, die ihn zunächst nach Europa und dann in die USA führte. Ihr Ziel war es, sich an verschiedenen Standorten über universitäre Arbeit zu informieren, die Ergebnisse sollten später in die geplante Erweiterung der Hebräischen Universität einfließen. Senators Freunde nahmen wahr, dass er zu Reisebeginn gesundheitlich stark angeschlagen und mental erschöpft war. Sie erkannten auch, dass es Senator selbst für möglich hielt, dass er nicht wieder nach Israel zurückkehren würde. Nach Auffassung seines Freundes Siegfried Lehmann gebot ihm sein Pflichtbewusstsein, die Reise anzutreten, auf der letztlich geschah, was sowohl er selbst als auch seine Freunde befürchtet hatten: Werner Senator

⁹⁶ N.N., Weltkongreß, S. 3.

⁹⁷ Zur Geschichte der Kindertransporte vgl. Craig-Norton, Jennifer: *The Kindertransport. Contesting Memory*. Bloomington 2019; Göpfert, Rebekka: *Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39*. Münster 1997; Rieber, Angelika u. Till Lieberz-Groß (Hrsg.): *Rettet wenigstens die Kinder. Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege der geretteten Kinder*. Frankfurt 2018.

erlitt einen Herzinfarkt, an dessen Folgen er am 2. November 1953 im Georgia Baptist Hospital in Atlanta, USA, verstarb.⁹⁸ Rund zwei Wochen später – am 17. November – wurde er in Jerusalem beigesetzt.⁹⁹

Die Nachrufe zeichneten das Bild eines Mannes mit festen moralischen Grundsätzen. Siegfried Lehmann, vom Tod seines engsten Freundes schwer getroffen, beschrieb Senator als einen geradlinigen Mann mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn.¹⁰⁰ Adler-Rudel, ebenfalls Senators Wegbegleiter seit der gemeinsamen Zeit in Berlin, stellte fest: „Die Aufzählung der beruflichen Stationen seines Lebens, der vielen sozialen Einrichtungen, an deren Entstehung und Entfaltung er beteiligt war, seine Bewährung und seine Erfolge sagen nur wenig über den Menschen aus, dessen Handeln immer von moralischen Ueberlegungen bestimmt wurden.“¹⁰¹

Bereits kurz nach Senators Tod wurden Überlegungen angestellt, wie seiner angemessen gedacht und wie er gewürdigt werden könne. Ein Resultat dieser Überlegungen war die Einrichtung eines nach ihm benannten Lesesaals in einem Jerusalemer Wohnheim für Studenten. Der Raum wurde mit Möbeln aus Senators Haus in der Gaza Street eingerichtet. Auch seine Bücher fanden dort einen Platz. Seine kleine Kunstsammlung, bestehend aus „Büchern und Blättern“ hatte Senator schon zuvor Ben Schemen übereignet. Sie sollte den dort lebenden Kindern und Jugendlichen als Lehrmaterial zur Verfügung stehen.¹⁰² Den größten Teil seines Besitzes vermachte Senator Eugenie Gottesman aus Haifa, die er über viele Jahre geliebt, mit der er aber nie zusammengelebt hatte.¹⁰³

Mit seiner Überführung, der Beisetzung und der überschaubaren Nachlassregelung war Senators Wahrnehmung in der israelischen Öffentlichkeit abgeschlossen. Zwar hatten unmittelbar nach Werner Senators Tod Beileidsbekundungen aus fast allen Teilen der Welt die Hebräische Universität erreicht und seine Freunde hatten sich, wie er es sich gegen Ende seines Lebens gewünscht hatte, getroffen, um gesellschaftlich relevante Fragen zu diskutieren. Aber als bedeutende Person des öffentlichen Lebens, als Sozialpolitiker und vor allem als Mann, der sich zeitlebens für gute und sichere Lebensbedingungen von Juden und Jüdinnen aus Europa,

98 HUJI, Werner Senator-Personal-File III: Sterbeurkunde Werner Senator.

99 HUJI, Werner Senator-Personal-File IV: Traueranzeige Werner Senator.

100 Vgl. Lehmann, Werner Senator s. A., S. 4.

101 Adler-Rudel, David Werner Senator, S. 4.

102 Vgl. Lehmann, Siegfried: David Werner Senator (Nachruf). In: Meilensteine. Vom Wege des Kartells Jüdischer Verbindungen (K.J.V.) in der Zionistischen Bewegung. Hrsg. von Eli Rothschild. Tel Aviv 1972. S. 391–393, hier S. 393.

103 Vgl. Livny, Adi: Palestine Diaries. The lost notebooks of David Werner Senator. <https://mimeo.dubnow.de/palestine-diaries/> (6.12.2022).

speziell aus Osteuropa eingesetzt hatte, blieb Werner Senator der Nachwelt in Israel und auch in Deutschland kaum in Erinnerung. Zu den wenigen Plätzen, an denen man sich noch heute an ihn erinnert, gehört das Kinderdorf Ben Schemen, in dem noch heute ein Haus seinen Namen trägt.

Bibliographie

Archive

Universitätsarchiv Freiburg (UAFB)

Richard Levinson-Archiv des Kinder- und Jugenddorfes Ben Schemen (YVBS)

Archiv der Hebräischen Universität/Hebrew University, Jerusalem (HUJI)

Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA)

Ludwig-Maximilians-Universität, München (LMU)

Publizierte Quellen

Adler-Rudel, Salomon: David Werner Senator. Zum zehnten Todestag. In: Mitteilungsblatt der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft v. 15. 11. 1963.

Badt-Strauß, Bertha: Henrietta Szold in Berlin. In: Jüdische Rundschau Nr. 67 Jg. 42 (24. August 1937). S. 10.

Chasanowitsch, L.: Zur Emigration. Die Emigration und die Konzentrationslager in Deutschland. In: Freie Tribüne. Organ der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion in Deutschösterreich Nr. 14 Jg. II (3. 4. 1920) S. 2–3.

Cohn, Erich: Die innere Krisis III. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 4 Jg. XVI (1919). S. 136–137.

Gelber, Nathan Michael: Weizmann, Chajim. In: Herlitz, Georg; Kirschner, Bruno: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Band IV/2, Berlin 1930, S. 1370–1373.

Gross, Walter: Entstehung und Entwicklung des Kartells Jüdischer Verbindungen. In: Der Jüdische Wille Nr. 4 Jg. 2 (1934). S. 113–121.

Hilfsverein der Deutschen Juden: Bericht über die Arbeit des Hilfsvereins der Deutschen Juden 1931. Berlin 1932.

Hirsch, Salli: Der erste Kartelltag. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 1 Jg. XVI (1919). S. 12–13.

JTA-Mitteilung: Das Kownoer Jüdische Kinderhaus abgebrannt. In: Jüdische Rundschau Nr. 9 Jg. 35 (31. 01. 1930). S. 57.

JTA-Mitteilung: Ungenügende Schedule und illegale Arabereinwanderung. In: Die Stimme Nr. 603 Jg. 10 (1936). S. 1.

Jüdische Waisenhilfe e.V. (Hrsg.): Finanzbericht 1927/28. Berlin 1928.

Jüdische Waisenhilfe e.V. (Hrsg.): Verzeichnis der Paten, Förderer und Freunde. Berlin 1928.

Kupferberg, Alfred: Deutsche Juden im jüdischen Land. Hamburg 1934.

- Lehmann, Siegfried: Das jüdische Volksheim. Erster Bericht. Berlin 1917.
- Lehmann, Siegfried: David Werner Senator (Nachruf). In: Meilensteine. Vom Wege des Kartells jüdischer Verbindungen (K.J.V.) in der Zionistischen Bewegung. Hrsg. von Eli Rothschild. Tel Aviv 1972. S. 391–393.
- Lehmann, Siegfried: Werner Senator s. A. Zum Gedenken. In: Mitteilungsblatt der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft Nr. 46 (13.11.1953). S. 3–4.
- Neufeld, Norbert: Die innere Krisis II. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 4 Jg. XVI (1919). S. 135–137.
- N.N.: Gemeinden- und Vereinsecho. In: Das jüdische Echo Nr. 19 Jg. 5 (1918), S. 222.
- N.N.: Keine Konzentrationslager. In: Das jüdische Echo Nr. 7 Jg. 7 (13.2.1920). S. 79.
- N.N.: Wochenschau. In: Jüdischer Bote vom Rhein Nr. 105 Jg. 3 (1921). S. 170.
- N.N.: Die Tagung des Administrativen Komitees der Jewish Agency. Keine Klärung. In: Die Neue Welt Nr. 133 Jg. 4 (4.04.1930). S. 8–9.
- N.N.: Die Tagung der Jewish Agency. In: Die Stimme H. 482 Jg. 8 (1934/35). S. 4.
- N.N.: Die erste internationale Arbeitstagung für Jugendalijah. In: Der Israelit. Ein Centralorgan für das orthodoxe Judentum Nr. 38 Jg. 76 (19.09.1935). S. 10.
- N.N.: Weltkongreß der Jugend-Alijah. In: Jüdische Rundschau Nr. 68 Jg. 42 (27.08.1937) S. 3.
- Rosenberg/Löwenstein: Bericht des Präsidiums für den 1. Kartelltag des K.J.V. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen Heft 8/11 Jg. XV (Februar 1919). S.117–131.
- Senator, Werner: K.J.V.-Reaktion? In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen H. 6 Jg. XVI (1919). S. 271–275.
- Zentral-Comité der Jüdischen Waisenhilfe e.V. (Hrsg.): Die landwirtschaftliche Kinder- und Jugendsiedlung in Palästina. Berlin 1926. O.S.

Forschungsliteratur

- Adler-Rudel, Salomon: Ostjuden in Deutschland 1880–1940. Tübingen 1959.
- Amkraut, Brian: Between Home and Homeland. Youth Aliyah from Nazi Germany. Tuscaloosa 2006.
- Aschheim, Steven E.: Brothers and Strangers. The East European Jew in Germany and German Jewish Consciousness 1800–1923. Madison/London 1982.
- Barkai, Avraham: Oscar Wassermann und die Deutsche Bank: Bankier in schwierigen Zeiten. München 2005.
- Bendikaitė, Eglė: Mittler zwischen den Welten. In: Osteuropa. Impulse für Europa. Tradition und Moderne der Juden Osteuropas H. 8–10 Jg. 58 (2008). S. 295–302.
- Berlad, Amichai: Werner Senator. In: Shibolim – Bulletin of the Association of Alumni and Friends of Ben-Shemen youth village Nr. 37 (January 2016). S. 3.
- Bloom, Etan: Arthur Rupp and the Production of Pre-Israeli Culture. Boston 2011.
- Craig-Norton, Jennifer: The Kindertransport. Contesting Memory. Bloomington 2019.
- Ellger-Rüttgardt, Sieglind: Das jüdische Volksheim. In: Verloren und Un-Vergessen. Jüdische Heilpädagogik in Deutschland. Hrsg. von Sieglind Ellger-Rüttgardt. Weinheim 1996. S. 260–277.
- Feilchenfeld, Werner, Dolf Michaelis u. Ludwig Pinner: Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1033–1939. Tübingen 1972.
- Freier, Recha. Let the Children come. London 1961.
- Göpfert, Rebekka: Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39. Münster 1997.

- Götz von Olenhusen, Albrecht: Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nr. 2 Jg. 14 (April 1966). S. 175–206.
- Horch, Otto: Nachwort. In: Ludwig Strauß: Land Israel. Gedichte. Aachen 1991. S. 59–88.
- Höxter, Nathan: Jüdische Pionierarbeit. Konstanz 2000.
- Kaufmann-Kadmon, Julius: Vom Rheinland ins Heilige Land. Eschweiler 2004.
- Kißling, Marco: November 1918 – Die jüdische Selbstwehr in Berlin. In: Kulturelle Standorte jüdischer Existenz. Hrsg. von Andree Michaelis-König u. Kerstin Schoor. (5. Jahrbuch Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg). Berlin 2021. S. 51–63.
- Krämer, Gudrun: Geschichte Palästinas. München 2015.
- Lasker-Schüler, Else: „Was soll ich hier?“ Exilbriefe an Salman Schocken. Hrsg. u. komment. v. Sigrid Bauschinger und Helmut G. Hermann. Heidelberg 1986.
- Lehmann, Beate: Siegfried Lehmann und das Jüdische Volksheim im Berliner Scheunenviertel. In: Jüdische Jugendbewegung und soziale Praxis. Hrsg. von Sabine Hering, Harald Lordick u. Gerd Stecklina. Frankfurt 2017. S. 103–122.
- Lehmann, Beate: Selbsthilfe von Anfang an: Der Zentrallausschuss der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau 1933 bis 1935. In: Brüche und Kontinuitäten 100 Jahre. Hrsg. v.d. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Frankfurt 2017. S. 173–187.
- Lehmann, Beate: Vorbereitung auf Erez Israel. Siegfried Lehmann und die Jüdische Waisenhilfe. In: Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Hrsg. von Susanne Businger u. Martin Biebricher. Zürich 2020. S. 247–265.
- Lehmann, Beate: Die Jugend-Alija als Herausforderung für das Kinder- und Jugenddorf Ben Schemen. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina. Hrsg. v. Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi und Arne Homann. Gifhorn 2020, S. 165–193.
- Lehmann-Schlaier, Aya: Vision and Legacy. Cambridge 2015.
- Leonhard, Jörn: Erwartung und Überforderung. Die Pariser Friedenskonferenz 1919. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 15 Jg. 69 (2019). S. 4–11.
- Mahrer, Stefanie: Salman Schocken. Topographien eines Lebens. Berlin 2021.
- Maierhof, Gudrun, Chana Schütz u. Hermann Simon (Hrsg.): Aus Kindern wurden Briefe. Die Rettung jüdischer Kinder aus Nazi-Deutschland. Berlin 2004.
- Maurer, Trude: Ostjuden in Deutschland 1918–1933. Hamburg 1986.
- Oelschlägel, Dieter: Integration durch Bildung. In: Durchbrüche ins Soziale. Hrsg. von Peter Herrmann und Peter Szyuka. Bremen 2014. S. 102–139.
- Rieber, Angelika u. Till Lieberz-Groß (Hrsg.): Rettet wenigstens die Kinder. Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege der geretteten Kinder. Frankfurt 2018.
- Rürup, Miriam: Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886–1937. Göttingen 2008.
- Sass, Ann-Christin: Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik. Göttingen 2012.
- Shepherd, Naomi: Wilfrid Israel. Siedler 1985.
- Szamet, Miriam: Das erste Jahr. Ideologische Grundlagen und Perspektiven der Bildung in der Jugend-Alija im vorstaatlichen Israel. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020. S. 195–217.

- Urban, Susanne: Die Jugend-Alijah von 1932–1940. Exil in der Fremde oder Heimat in Erez-Israel? In: Kindheit und Jugend im Exil. Ein Generationenthema. Hrsg. v. Inge Hansen-Schaberg. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch Bd. 24. München 2006. S. 34–61.
- Urban, Susanne (Hrsg.): Rettet die Kinder! Die Jugend-Alijah 1933–2003. Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum. Frankfurt a.M. 2003.
- Walk, Joseph: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945. München [u.a.] 1988.
- Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland: 100 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Eine Chronik. Frankfurt 2017.

Internetquellen

- Bajohr, Frank: Warburg, Familie. www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/warburg-familie (4. 01. 2022).
- Dawsey, Jason: The Life of a Rescuer: Eva Michaelis-Stern in Dark Times. www.nationalww2museum.org/war/articles/life-rescuer-eva-michaelis-stern-dark-times (28. 03. 2022).
- Gillis-Carlebach, Miriam: Dr. Erich Buchholz, der Zionist. www.jci.co.il/Streiflichter/de/hw3 (21. 09. 2021).
- Haustein, Sabine u. Anja Waller: Jüdische Settlements in Europa. Ansätze einer transnationalen sozial-, geschlechter- und ideenhistorischen Forschung. medaon.de/pdf/A_Haustein-Waller-4-2009.pdf (5. 01. 2022).
- Kadosh, Sara: Eva Michaelis Stern. jwa.org/encyclopedia/article/stern-eva-michaelis (4. 01. 2022).
- Livny, Adi: Palestine Diaries. The lost notebooks of David Werner Senator. mimeo.dubnow.de/palestine-diaries/ (6. 12. 2022).
- N. N.: Bernard Kahn. www.jewishvirtuallibrary.org/kahn-bernard (4. 01. 2022).
- N. N.: Ollendorff, Friedrich. www.jigsaw-navi.net/de/content/ollendorff-friedrich (4. 01. 2022).
- N. N.: Recha Freier oder der Traum 10 000 Kinder zu retten. www.hagalil.com/deutschland/berlin/frauen/freier.htm (4. 01. 2022).
- N. N.: Salman Schocken: Kaufhauskönig, jüdischer Bismarck, Mäzen. www.wgsebalde.de/100/365sterne/NJ40/NJ40_s.html (4. 01. 2022).
- N. N.: Strauss-Weigert, Dr. Dora (Born Weigert). www.jigsaw-navi.net/content/strauss-weigert-dr-dora-born-weigert (4. 01. 2022).

